

Schnock

Friedrich Hebbel

Table of Contents

<u>Schnock</u>	1
<u>Friedrich Hebbel</u>	1
<u>Erstes Kapitel</u>	1
<u>Zweites Kapitel</u>	5
<u>Drittel Kapitel</u>	22

Schnock

Friedrich Hebbel

This page copyright © 2002 Blackmask Online.

<http://www.blackmask.com>

- [Erstes Kapitel](#)
- [Zweites Kapitel](#)
- [Drittel Kapitel](#)

This etext was prepared by Mike Pullen,
globaltraveler5565@yahoo.com and proofread by Dr. Mary Cicora,
mcicora@yahoo.com.

Erstes Kapitel

Zur Einleitung

In dem kleinen Marktflecken Y., wo sich jeder Reisende gern so lange aufhaelt, als er muss, naemlich so lange als die Post ausbleibt, traf ich in den Hundstagen des Jahres 1836 zum letztenmal ein. Der Ort ist einer von denen, wo man nur auf dem Leichenacker erfahrt, dass Menschen darin leben, weil eine Reihe ehrwuerdiger Grabsteine, die man nicht Luegen zu strafen wagt, versichern, dass Menschen darin sterben. Diesmal kannte ich ihn nicht wieder, und ich wuerde geglaubt haben, der Postillon sei fehlgefahren, wenn sich nicht der mir unvergessliche Postmeister, eine lange, duerre, windschiefe Figur, die sich scheu und verlegen in jede Ecke drueckt, als ob sie schon durch ihre blosser Existenz zu beleidigen fuerchte, aus der Tuer geschoben, und so meine Zweifel verscheucht haette. Alle Strassen naemlich, durch die ich kam, waren gedraengt voll von Leuten; kein Fenster, aus dem nicht mehr Koepfe haetten herausschauen wollen, als Platz fanden; auf dem Kirchturm selbst konnt' ich deutlich Hauben und flatternde Schals unterscheiden, und jedes Gesicht, von der alten, halberblindeten Bettelfrau an, die sich muehsam mit der rechten Hand auf ihren Stab stuetzte und mit der linken die Brille aufsetzte, bis zu dem kleinen weiss gekleideten Maedchen mit seinen blonden Locken herunter, trug den Ausdruck der gespanntesten Erwartung. "Was gibt's denn," fragte ich den Postmeister, "ist's Jahrmarkt heut?" "Den 16. hujus gewesen." "Feiert der Amtmann oder der Stadtpfarrer das Dienstjubilaeum?" "Herr Pastor primarius Nothnagel hat's schon gefeiert und ist an den Folgen des Schmauses gestorben, und unser Herr Amtmann darf in den naechsten vierzig Jahren an die Ehre noch nicht denken, dazu ist er, mit Erlaubnis zu sagen, noch viel zu jung." "Gibt's denn Aufstand? Rebellieren die Buerger? Empoert sich, was Hosen traegt?" "Bewahre uns Gott vor Rebellion! Dazu haben wir auch gar keine Zeit, man muss sich tummeln, ums liebe Brot zu verdienen und die hohen Steuern zu erschwingen. Nein, die Sache, es kurz zu vermelden, ist die. Ein hoechst gefaehrlicher Verbrecher, ein Boesewicht, der einen greulichen Diebstahl begangen hat und einer Mordtat faehig gehalten wird, wurde gestern zur Haft gebracht und heute, als ihm der Gefangenenwaerter das Fruehstueck in den alten verfallenen Turm bringen wollte, vermisst. Da hat denn der Amtmann die gesamte Buergerschaft aufgeboten, um ihn wieder einzufangen, und wie man vernimmt, so ist's, wunderbar genug! das Fruehstueck in den alten verfallenen Turm bringen wollte, vermisst. Da hat denn der Amtmann die gesamte Buergerschaft aufgeboten, um ihn wieder einzufangen, und wie man vernimmt, so ist's, wunderbar genug! geglueckt. Nun ist man natuerlich begierig—" Der Postmeister unterbrach sich; denn er bemerkte, dass ich schon laengst nicht mehr auf ihn hoerte, weil ich sonst ueber die Explikation das Schauspiel versaeumt haette. Ein Zug, abenteuerlicher, als ich ihn je gesehen, kam die Strasse herauf. Zuerst, in grellroten Roecken mit messingnen Knoepfen, an der Seite maechtige

Saebel, die das Gehen erschwerten und den Mut gewiss nicht vermehrten, zwei ehrenfeste Maenner, voll edlen Selbstgefuehls, in denen sich ehemalige Unteroffiziere der Reichsarmee, die vielleicht manche Schlacht mit hatten verlieren helfen, und jetzige Gerichts—und Polizeidiener nicht verkennen liessen. Dann, von zwei lahmen Pferden gezogen, ein Leiterwagen, auf dem der Held des Tages, der Triumphator, sass, dreifach gebunden, als ob er ein Herkules waere und noch etwas mehr. Hinterher die ganze waffenfaehige Mannschaft des Fleckens, mit Mistgabeln, Aexten und Beilen, Stricken, genug mit allen moeglichen Dingen, die der Leser nicht erwartet, armiert und nicht ohne Stolz zu Frauen und Toechtern aufblickend und sie mit leichtem Kopfnicken, da die Zeit nichts weiteres erlaubte, begruessend. Der Wagen hielt; zwei alte Weiber, wovon eine der andern ihren breiten Ruecken, der ihr das Sehen unmoeglich mache, vorwarf, fingen an, sich zu pruegeln, der Amtmann trat vor mit einem Gesicht, welches halb Fragezeichen war, halb aber auch, der Wuerde des Amts gemaess, Gedankenstrich. Die Gerichtsdienner machten Front und statteten beide zugleich, also so unverstaendlich wie moeglich, Rapport ab, der Amtmann warf auf den Triumphator einen vernichtenden Blick, den dieser mit seinem ungezogensten Gaehnen erwiderte, dann rief er finster aus: "Wo bleibt denn aber Schnock, der Schreiner, dass man ihn beloben, ihm seine Zufriedenheit bezeigen kann?"—"Heda, Meister Schnock, aufgepasst!" schrien die Gerichtsdienner, das verdriessliche Gesicht des Amtmanns und den muerrischen Ton seiner Stimme moeglichst getreu kopierend. Jetzt merkt' ich auf; wer noch nie einen Gluecklichen gesehen hat, der betrachte sich einen deutschen Buerger, dem bei irgendeinem Anlass von Gerichts wegen die Versicherung erteilt wird, dass er ein ganzer Kerl sei. Nicht so schnell, als ich erwartet hatte, aber doch schnell genug, um die Stirnfalten des Amtmanns nicht durch sein Zoegern zu verdoppeln, trat aus dem Haufen ein Mann heraus, breitschultrig, von gewaltigem Knochenbau, aber mit einem Gesicht, worauf das erste Kindergreinen ueber empfangene Rutenstrieche versteinert zu sein schien; ein Baer mit einer Kaninchenphysiognomie. Der Amtmann erteilte ihm ein sparsames Lob wegen seiner bewiesenen Herzhaftigkeit, Schnock senkte wehmuetig den Kopf und schickte einen aengstlichen Blick zu dem Gefangenen hinueber, der auf seinem Wagen in sanften Schlummer gefallen war oder sich doch stellte, als ob er es waere. Der Amtmann zog sich in das Heiligtum der Amtsstube zurueck, die Gerichtsdienner rissen den Gefangenen von seinem Sitz herunter und schwuren, er soll ihnen nicht zum zweitenmal entkommen, und wenn er auch die Kunst besaesse, sich in eine Fledermaus zu verwandeln. Die Menge zerstreute sich, nur Schnock blieb, als haett' er einen Basiliken gesehen, regungslos auf dem Platze stehn. Der Mann interessierte mich, ich trat zu ihm heran. "Mein Freund," begann ich, "Ihr seid sehr in Gedanken vertieft!"—"Weil ich ein geschlagener Mann bin", gab er zur Antwort. Ich stutzte und fragte weiter: "Wieso? Wie kommt's, dass Ihr dies eben heut, wo Ihr Euch in so hohem Grade die Zufriedenheit Eurer Obrigkeit erworben zu haben scheint, so lebhaft fuehlt?"—"Eben darum," versetzte er heftig, "wer buergt mir, dass der sich im Gefaengnis erdrosselt, oder sich mit Glasscherben die Pulsader aufreisst? Gibt's der Herr," er meinte mich, "mir etwa schwarz auf weiss, dass diesen heillosen Suender in der Einsamkeit die Verzweiflung packt? Und darf ich hoffen, dass er ausser dem Diebstahl, wegen dessen ihn der strengste Richter nicht zum Tode verurteilen, ja nicht einmal auf zeitlebens einstecken kann, noch eine Mordtat oder ein anderes Halsverbrechen begangen hat?"—"Von wem spricht Ihr denn eigentlich?" unterbrach ich ihn. "Nun, von wem anders, als von dem Boesewicht, den ich das Unglueck gehabt habe zu arretieren. Haett' ich doch lieber zuvor ein Bein gebrochen! Aber niemand entgeht seinem schlimmen Stern, am wenigsten ich."—"Ich begreife Euch bei Gott nicht!" versetzte ich. "Fuer jeden ordentlichen Buerger pflegt es ein Fest zu sein, wenn ein dem oeffentlichen Wohl gefaehrlicher Mensch zur Haft gebracht wird."—"O freilich, wenn er nur nicht selbst die Falle war, in der der Fuchs sich erwischen liess!"—"Ich daechte, das waere gleichgueltig!"—"Wahrlich nicht fuer einen Mann, der ein Haus hat, das man ihm zur Nachtzeit ueberm Kopf anzuenden kann, und der sich gestehen muss, dass sich in sein Fleisch so gut ein Loch bohren laesst, wie in andres. Meint Ihr, ein Kerl, der—Ihr koennt's nicht uebersehen haben—auf'm Wagen einschlaeft, waehrend ihn tausend Kehlen mit den greulichsten Verwuensungen ueberhaeuften, werde sich fuer die endlose Langeweile, der er im Kerker, und fuer die Quaelereien, denen er in den Verhoeren entgegengeht, nicht gegen mich Unglueckseligen, dem er das alles verdankt, auf seine Weise erkenntlich bezeigen? Was wird diese Kroete zwischen den finstern Mauern des Gefaengnisses aushecken, als giftige Racheplaene? Und wann hat man noch gehoert, dass einem Boesewicht missglueckt ist, was er sich vornahm? Hoechstens kommt man ihm hintendrein auf die Spur; das weckt aber keinen wieder auf, der einmal mit einer acht Zoll tiefen Wunde auf'm Kirchhof oder sonstwo verscharrt liegt. Dem Schlachtopfer ist's gleichgueltig, ob man den Schlaechter zu ihm in die Erde steckt."—"Mir scheint, ein Mann, wie Ihr, kann sich seiner Haut schon wehren; Euch geht, deucht mir, zu einem

Riesen nicht viel ab, geschweige zu einem tuechtigen Schlaeger. "—"Oh," versetzte Schnock mit einem Seufzer, "wie oft soll ich diese vermaledeiten breiten Schultern, diese luegenhafte, grossprahlerische Leibesgestalt, womit irgendein schadenfroher Teufel mich begabt hat, noch verfluchen! Jeder, der mich nicht kennt, glaubt, dass ich Berge versetzen kann. Warum bin ich ungluecklich? Weil ich nicht einen Kopf kuerzer bin. Wozu trieb mich meine Neigung in der Jugend, was war der Wunsch meiner Wuensche? Schneider wollt' ich werden, darum bat ich meinen Vater; die fuehren ein friedsames, geruhiges Leben, sprichwoertlich ist's, dass sie keine Courage haben, man erwartet von ihnen nicht das Unglaubliche. Drang ich mit all meinen Bitten bei dem Vater durch? Junge, sagte er, nicht scherzhaft, sondern in grimmigem Ton, bist du verrueckt? Du koenntest bei deinen Knochen und Kraeften einen Ackergaul ersetzen, und wolltest gleich einem Affen, mit gekreuzten Beinen und loeschpapiernem Gesicht hinter dem Fenster auf'm Schneidertisch hocken und Zwirn in die Nadel faedeln? Das ist was fuer Krueppel, fuer Lahme und Verwachsene, damit komme mir nicht; du wirst mir, so Gott will! ein braver Schreiner! Natuerlich, er war ja selbst ein Schreiner, und das edle Handwerk waer' zugrunde gegangen, haett' ich ein andres ergriffen. Gott vergeb's ihm, meinerwegen; ich vergeb's ihm nicht, hoechstens auf'm Totenbett, wo man alles vergibt!" Schnock ballte die Hand. "Aber, lieber Meister," fragt' ich weiter, "warum liesst Ihr den Dieb nicht entschluepfen, wenn es Euch so bedenklich schien, ihn festzuhalten? Das stand ja doch bei Euch?"—"Keineswegs," erwiderte Schnock; "man ist selten oder nie Herr seines Willens. Ich war den uebrigen vorgelaufen, nicht etwa, um mir ein Ansehen zu geben, sondern um ihnen moeglichst bald aus den Augen zu kommen und bei der Hetze gegen brutale Aufforderungen zum Hilfeleisten gesichert zu sein. Ploetzlich, da ich eben den Sprung um ein Gebuesch mache, faehrt mir das Teufelswildbret, ich meine meinen Arrestanten, entgegen. Ich schaudre zusammen; denn das laute Hurra, das aus hundert Kehlen hinter mir erschallt, sagt mir's gleich, dass mein niedertraechtiges Jagdglueck nicht unbemerkt geblieben ist. Dennoch haett' ich, ohne Ruecksicht auf spaetere Foppereien und Anzueglichkeiten, dem Kerl gern den Vorsprung gelassen und zu hinken angefangen; aber der war wie unsinnig, statt zu entspringen, blieb er stehen, rollte die Augen, ballte die Faust gegen mich und fuhr endlich damit, als wollt' er ein Messer oder gar eine Pistole hervorziehen, in die Tasche. Da ergriff mich Angst und Grausen; nicht aus Tollkuehnheit, wie die herbeieilenden Esel, die mir schon aus der Ferne ein Bravo ueber das andere zuschrien, glauben mochten, sondern aus Furcht macht' ich mich ueber ihn her, rang mit ihm und warf ihn zu Boden. Dass seine Taschen leer waren, wie sich's bei der Visitation fand, konnt' ich nicht wissen, und gegen Schuss und Stich musst' ich mich sichern." Ein Bursch kam in diesem Augenblicke eilig auf uns zu. "Ich komme schon!" rief Schnock ihm entgegen und machte mir zugleich eine Abschiedsverbeugung. "Ihr irrt Euch, Meister," sagte der Bursch mit unterdruecktem Lachen, "ich suche diesmal nicht Euch, ich geh' auf die Apotheke, um Hoffmannstropfen zu holen, Eure Frau hat Kopfweh und liegt zu Bett."—"So sagst du nicht," versetzte Schnock, "dass du mich gesehen hast.—Wenn die Kopfweh hat," fuhr er, sich wieder zu mir wendend, fort, "ist's goldne Zeit fuer mich; dann fuehl' auch ich einmal, dass ich noch auf der Welt bin. Ihr muss wirklich zuvor das Schlimmste begegnet sein, ehe mir was Gutes begegnen kann; als sie juengst wegen Zahnschmerz und Backengeschwulst vierzehn Tage lang das Maul nicht oeffnen konnte, hatt' ich den Himmel auf Erden." Ich lud Schnock ein, mich ins Posthaus zu begleiten und dort eine Flasche Wein mit mir auszusteichen. "Ich weiss mich", sagte ich, als er bedenklich zu zoegern schien, "vor Langeweile nicht zu lassen, und wo find' ich Gesellschaft?" Er willigte ein, und nicht lange dauerte es, so sassen wir uns auf meinem Zimmer mit gefuellten Glaesern gegenueber. Es gibt untruegliche Kennzeichen, wodurch sich der geuebte Trinker von dem angehenden unterscheidet; wenn dieser, waehrend er das suesse, fluessige Feuer hinuntergiesst, die Augen wolluestig zukneift, und in innigem Behagen noch mit dem letzten Tropfen die Zunge erquickt, so spritzt jener bloss ein wenig den Mund, trinkt mit offnen Augen und ignoriert den Tropfen, da er die Erfahrung gemacht hat, dass dieser Nachzuegler den Durst, statt ihn zu loeschen, nur aufs neue weckt. Schnock, das sah ich gleich, war kein angehender Trinker; er trank das erste Glas nur, um recht bald zum zweiten zu kommen, und an eine Entsiegelung seines inneren Menschen, auf die ich mich freute und derentwegen ich ihn eingeladen hatte, war von Entsiegelung der dritten Flasche nicht zu denken. Ich gab mich gegen ihn fuer einen geschiedenen Ehemann aus und sagte, ich haette bloss darum mein Vaterland verlassen, weil mein rachsuechtiges Weib mir ihre saemtlichen Liebhaber, einen nach dem andern, mit Herausforderungen auf den Hals schicke, was mir ueber kurz oder lang das Leben kosten koenne. Diese Eroeffnung machte ihn treuherzig, aber eine Unvorsichtigkeit, die ich gleich hernach beging, haette das guenstige Vorurteil, das er fuer mich zu fassen begann, fast im Keim wieder zerstoert. Ich zog naemlich, weil sie mir unbequem waren, meine Taschenpistolen hervor und legte sie neben mich auf den Tisch.

Plötzliche—er war schon in recht lebhaften Mittheilungen ueber sein Maertyrertum begriffen gewesen—stockte der Fluss seiner Rede, er entfaerbte sich und sah mich an. Ich bemerkte die Veraenderung, die mit ihm vorgegangen war, fruher, als ich sie begriff, und bemuehte mich, ihrer Ursache auf die Spur zu kommen, aber schneller als all mein Nachsinnen verhalf mir eine zufaellige Bewegung meiner Hand zur Aufklaerung ueber den zweifelhaften Punkt. In der Zerstreuung ergriff ich eine der Pistolen, die ungeladen waren, und spannte spielend den Hahn; da sprang Schnock von seinem Stuhle auf und versicherte mir mit einem Gesicht, welches gegen den Mund die buendigste Protestation einlegte, er halte sich in meiner Gesellschaft fuer sicher. "Ihr seid's vollkommen, lieber Meister," versetzte ich; "die Dinger da drueckten mich, ich fuehre sie zu meiner Verteidigung auf Reisen bei mir, aber um mich nicht selbst zu schaedigen, lade ich sie nicht, ausser wenn ich bei Nebel und Nacht durch dicke Waldungen komme." Zum Zeugnis der Wahrheit meiner Relation drueckte ich die Pistole, welche ich eben in der Hand hielt, ab. "Ich", entgegnete Schnock, indem er sich wieder mit alter Behaglichkeit niederliess, "wuerde doch Pistolen und dergleichen niemals mit mir fuehren; denn davon bin ich ueberzeugt, wenn die Gefahr wirklich an den Mann herantritt, so vergisst man's entweder, dass man sie hat, oder man schiesst beim Abfeuern fehl und reizt so den Menschen, der es vielleicht nur auf einfache Raeuberei abgesehen hatte, zu Mord und Blutvergiessen."—"Ihr habt nicht unrecht," erwiderte ich, mein Lachen verbeissend, was mir, wenn's mir nur einmal gelingt, immer gelingt, "und da waer's gar moeglich, dass man, nachdem man durch die erste Pistole den Mordgedanken erweckte, durch die zweite niedergestreckt wuerde; ich setze den Fall, dass der Raeuber keine Waffe bei sich fuehrt und sich ihrer bemaechtigt."—"Freilich, freilich!" versetzte Schnock und trank, sichtlich erfreut, zwei Glaeser hintereinander. Die dritte Flasche war halb geleert, da stand er ploetzlich auf, trat mit pfiffigwichtiger Miene vor mich hin und fragte mich: "Sagt mir doch, bin ich eigentlich feig?"—"Es scheint wohl nur so!" antwortete ich, einigermassen verduzt. "Gewiss!" versetzte er und nahm wieder Platz, "dass ich's nicht bin, davon, glaub' ich, hab' ich Euch heute den Beweis gegeben. Ich traue Euch nichts Boeses zu, bei Gott nicht! sonst waer' ich keine fuenf Minuten geblieben; aber, dies koennt' Ihr nicht leugnen, Ihr seid mir wildfremd. Ihr ladet mich ein, Euch auf Euer Zimmer zu begleiten und Wein mit Euch zu trinken, jeder andere haette, und mit Recht, aus Eurer Splendidaet Argwohn geschoepft und die sonderbare Einladung mit Abscheu abgelehnt; ich unterdruecke meinen Verdacht und gehe mit Euch. Ich denke, ich bin nicht feig!"—"Ei, Meister Schnock," erwiderte ich, "wie kommt Euch denn der Einfall, dass Ihr feig waeret?"—"Weil," versetzte er hastig und schenkte sich ein, "weil sie mich alle fuer feig halten, ja, weil ich, Stunden, wie diese, ausgenommen, selbst das ganze Jahr hindurch, Gott weiss, woran es liegt! glaube, dass ich's bin." Jetzt verschwand bei ihm die letzte Spur von Zurueckhaltung, um so mehr, als er erfuhr, dass ich nicht im Orte bleibe, sondern gleich den naechsten Tag wieder abreise, er machte mich zum vollstaendigsten Vertrauten seiner Lebens-, das heisst Maertyrergeschichte, und ich erhielt Gelegenheit, in die Mikrologien seines Daseins hineinzuschauen, das mir so putzig vorkam, als ob es gar nicht seiner selbst wegen, sondern zur Belustigung eines groesseren gefuehrt wuerde. Ich darf nun freilich nicht vergessen, dass meine Leser nicht, wie ich, gezwungen sind, in dem Marktflecken Y. einen ganzen Tag auf die Post zu warten und muss darum den groessten Teil von Schnocks Mittheilungen fuer mich behalten; denn bei mir hatten sie nur mit einem alten Kalender, den ich durchblaettern, mit den Fensterscheiben, die ich haette zaehlen koennen, zu rivalisieren, was hoffentlich bei keinem meiner Leser der Fall ist. Ich glaube jedoch, dass einiges daraus sie auch in einer weniger verzweifelten Situation ergoetzen kann, und bitte sie, wenn ich mich hierin taeusche, den Grund nicht in dem Mann und seinen Erlebnissen zu suchen, sondern in meiner Unfaehigkeit, ihn treu, bis in das Haargewebe seiner Bestimmungsgruende hinein, zu zeichnen. Um dieser Unfaehigkeit moeglichst zu Hilfe zu kommen, lasse ich ihn selbst reden.

Zweites Kapitel

Schnock erzahlt:

Fragt man mich, warum ich ein Weib genommen habe, das ich jetzt selbst fuerchten muss, so kann ich auf diese Frage vernuenftiger antworten als Tausende von Ehemaennern, die mein Schicksal teilen. Sie pflegen schmachvollerweise fuer sich anzufuehren, dass ihre Drachen ihnen in Engelsgestalt entgegengetreten seien, als ob dies nicht eben die Natur des Weibes waere, und als ob es, Adam ausgenommen, der das freilich nicht wissen konnte, da kein anderer ihm seine Erfahrungen vermacht hatte, irgend jemandem zur Entschuldigung gereichen koennte! Solche Toren darf ich verachten; denn ich habe mich niemals ueber meinen Hausteufel und das Geschlecht, dem es angehoert, getauscht, und wenn ich dennoch sein Gespons geworden bin, so ist das wenigstens nicht meiner Verblendung beizumessen. Nie waer's mir eingefallen, mich aus eigener Bewegung nach einem Weibe umzusehen, und wer das zu ruhmredig findet, der lasse sich sagen, was ich schon in meinem zehnten Jahre erlebte, dann wird er's begreifen. Ich stand dabei, als meine Mutter meinem Vater die Oberlippe abbiss, weil er nach einem heftigen Zank zu frueh auf den Versoehnungskuss drang, ich sah sein Blut stromweis in den Bart rinnen und den Hemdkragen faerben. Wer an meiner Stelle haette nicht schaudern, wie ich, das Geluebde getan, niemals wieder einen Menschen an dem Ort, wo er Zaehne hat, zu kuessen, und wer koennte dies Geluebde halten und zugleich doch beweiben wollen? Aber meine jaehzornige Mutter bestand, als ich in die Jahre kam, mit Ungestuem darauf, dass ich mich verheiraten solle, sie fragte mich, ob ich ein sonstiges Mittel wuesste, ihr Enkel zu verschaffen, oder ob sie andern alten Frauen in ihren Anspruechen auf die grossmuetterlichen Wuerden und Freuden nachstuende, und darauf liess sich nicht viel erwidern. Ich musste mich also in den Gedanken ergeben, dass ich ihretwegen mit irgendeiner Person weiblichen Geschlechts frueher oder spaeter eine eheliche Verbindung wuerde eingehen muessen, wenn sie nicht wieder Erwarten und Verhoffen frueh wegstuerbe, und da das letztere nicht geschah, so irrte ich mich hierin auch keineswegs. Zwar zog ich die Entscheidung noch lange hinaus und feierte noch manchen Geburtstag als Junggesell, worin fuer mich zu der Zeit, von der ich spreche, der Hauptreiz dieses Festes lag. Aber als unsre alte Familienkatze verreckte und bald darauf unser Mops an einem Kloss, den er zu heiss hineinfress, erstickte, da wurde meiner Mutter die Stille, die nun in unserm Hause eintrat, so unertraeglich, dass mir alle meine Ausfluechte nichts mehr halfen, und dass sie die entstandene Luecke um jeden Preis mit einer Schwiegertochter ausgefuellt sehen wollte. Auch beguenstigte der Zufall sie; denn Jungfer Magdalena Kotzschneuzel, die Stickerin, mietete sich eben damals in unsrer Nachbarschaft ein und wusste sie durch einige wohlangebrachte Aufmerksamkeiten, die sie ihr erwies, namentlich dadurch, dass sie bei einer gewissen Gelegenheit ihren Rat einzog und ihn auch treu befolgte, so sehr fuer sich einzunehmen, dass ich bald beim Fruehstueck, beim Mittags- und Abendessen nur noch von ihren Vorzuegen reden hoerte. "Weisst du, dass Lene keinen Faden am Leibe traegt, den sie nicht selbst gesponnen hat?" wurde ich des Morgens regelmaessig befragt, und die dritte Tasse Kaffee wurde mir gewiss nicht eingeschenkt, wenn ich diesen schlagenden Beweis der Altmuetterlichkeit nicht mit vollen Backen pries. Des Mittags ward mir gewoehnlich mitgeteilt, dass sie einmal einige hundert Gulden aus der Lotterie gewonnen habe, und als ich darauf das erstemal spitzig bemerkte: sie spiele also! ward ich mit einem hastigen: "Nein! sie hat das Los auf der Strasse gefunden!" zurechtgewiesen. Des Abends musste ich mir die Auseinandersetzung gefallen lassen, dass sie sich im Gegensatz zu andern Aelter mache als sie sei, weil sie's fuer eine groessere Ehre halte, mit zu den ehrbaren Matronen gerechnet zu werden, als zu den leichtsinnigen, jungen Maedchen, deren Klasse sie bei ihren fuenfundzwanzig Jahren doch noch angehoere, und dass ein Mann, der das wisse und nicht um sie wuerbe, ein Narr sein muesse. Da dies alles bei mir nicht anschlag, nahm sie sie ploetzlich, ohne mir vorher auch nur ein Wort zu sagen, auf einige Tage zu sich ins Haus, eines Kleides wegen, das geaendert werden musste, wie sie vorgab, das sie aber niemals wieder trug. Ich wusste recht gut, was dahinter steckte und suchte mich dem Frauenzimmer von meiner unangenehmsten Seite darzustellen, rasierte mich nicht, trug immer meinen schlechtesten Rock, legte mein Schurzfell niemals ab, war stets muerrisch, als ob ich mit gerunzelter Stirn auf die Welt gekommen waere und erwies ihr nicht die kleinste Gefaelligkeit, nicht einmal die, ihr den Naehring wieder aufzuheben, wenn sie ihn fallen liess. Dabei liess ich es nicht bewenden, ich machte meinen Gesellen, der von Person nicht unansehnlich und im Handwerk geschickt war, auf das Maedchen aufmerksam, ich strich sie gegen ihn heraus, wie sie gegen

mich herausgestrichen wurde, ich redete ihm sogar ein, dass sie jedesmal erroete, wenn sie ihn erblicke. Aber beides schlug mir zum Unheil aus; denn Lene stiess sich nicht im geringsten an meinem Benehmen, sie entschuldigte mich gegen meine Mutter, wenn diese mir meine Nachlaessigkeit verwies, aufs eifrigste und meinte, wer mit ganzer Seele beim Gewerbe sei, wer darueber nachsaenne, wie er hier einen neuen Kunden gewinnen, dort einen abtruennig gewordenen wieder heranbringen wolle, der koenne freilich nicht nebenbei geschniegelt und gestriegelt gehen wie ein Ladendiener und sich auf Hoeflichkeiten verlegen wie ein Barbiergehilfe; mein Gesell dagegen fing Feuer und raechte sich natuerlich spaeter, als ich ihm notgedrungen in die Quere kam, auf empfindliche Weise fuer meine anscheinende Falschheit. Als Lene unser Haus wieder verliess, war meine Mutter womoeglich noch mehr fuer sie eingenommen wie frueher; sie besuchte sie taeglich und auch zwischen ihr und mir entspann sich, so sehr ich auf meiner Hut war, bald eine Art von Verhaeltnis. Ich konnte nicht aus der Tuer treten, ohne sie an ihrem Fenster hinter den Blumen bei der Arbeit sitzen zu sehen, da wurden denn gegenseitige Gruesse ausgetauscht, und was laesst sich nicht an Gruessen anknuepfen; haben sich doch gewiss noch niemals Leute gestritten und totgeschlagen, die nicht im Anfang Guten Tag! zueinander gesagt haetten! Eines Abends ging ich aus; es war schon gegen zehn Uhr, ich hatte einen Sarg gemacht, was fuer einen Tischler eine so dringende Arbeit ist, wie ein Braeutigamsrock fuer einen Schneider, und wollte vorm Niederlegen noch ein wenig im Freien verschnaufen. Ich schlenderte, die Pfeife im Munde, an Lenes Fenster vorueber und glaubte mich unbemerkt, da oeffnete sie und fragte mich, warum ich denn so eile. Ich blieb stehen und erwiderte, dass ich das selbst nicht wisse. Dann, versetzte sie, moege ich auf einen Augenblick zu ihr hereinkommen, ich habe sie noch nicht ein einziges Mal besucht, und sie koenne doch am Ende verlangen, dass das geschehe. Ich konnte hiegegen nichts einwenden und ging auf die Tuer zu, fand sie aber verschlossen. "Ei," rief sie aus, als sie das bemerkte, "ist meine alte Hausfrau schon zu Bette? Nun, steigt ins Fenster, was macht's unter uns?" Der Antrag machte mich stutzig, aber nicht lange, ich dachte: deine Mutter sitzt drueben im Zimmer und sieht's, sie haelt dich, kurzsichtig, wie sie ist, fuer irgendeinen Hans Liederlich und die da fuer—Schnell, wie der hitzigste Liebhaber, stieg oder sprang ich vielmehr hinein. Wie hatte ich mich verrechnet! Lene suchte noch den Schwefelfaden, womit sie ihr Licht anzuenden wollte, als mir schon wuetend nachgeschimpft wurde. Ich erkannte die Stimme meines Gesellen, der hinter mir hergeschlichen sein mochte. Gewiss war in den letzten hundert Jahren kein Schimpfwort erfunden worden, das mir nicht an den Kopf flog, und diejenigen, die des Geschlechts wegen nicht auf mich passten, sprudelte er gegen Lene aus. Ich schwieg still, Lene dagegen zuendete ihr Licht an und fragte ihn darauf ruhig, ob er ihr Vater oder ihr Bruder sei. Als er dies verneinte, erwiderte sie, dann haette er auch nichts drein zu reden, wenn er ihren Braeutigam bei ihr faende; denn das sei ich. Dabei umarmte sie mich und sagte: "Nicht wahr, Christoph? Es waere dir ja nie eingefallen, zu einem unbescholtenen Maedchen bei Nacht ins Fenster zu steigen, wenn du nicht die ernsthaftesten Absichten hegst? mir waere es wenigstens nie in den Sinn gekommen, dich dazu einzuladen, wenn ich diese nach den Eroeffnungen deiner Mutter nicht haette voraussetzen duerfen!" Ich schwieg noch immer und schwieg so lange, bis ich fuehlte, dass mein Schweigen schon alles entschieden hatte, und dass es laecherlich sei, nicht darin zu verharren. Mein Gesell zog sich hohnlachend zurueck. Lene entliess mich aus der Umarmung, die mir wie eine Falle vorkam, ich naehrte mich wieder dem Fenster. Sie aber bemerkte das kaum, als sie mich bei den Rockschoessen ergriff und mich fragte, wann wir Hochzeit machen wollten; ob es mir recht sei, wenn es zu Michaelis geschehe, wie die Mutter vorschlage, oder ob ich auf einem andern Tag bestuende. "Vor Allerheiligen lass ich mich auf nichts ein!" versetzte ich fest und bestimmt und sprang, ohne die Gegenrede abzuwarten, mit einem Satz hinaus. Draussen empfing mich mein Gesell mit geballten Faeusten und fiel ueber mich her. Ich hielt es fuer meine Schuldigkeit, mich von ihm durchpruegeln zu lassen, und liess ihn gewaehren, versuchte jedoch zugleich, ihn ueber das Ereignis aufzuklaeren, was freilich nur dazu fuehrte, dass er mich, wenn er seinen Armen ein wenig Ruhe goennte, einen doppelten und dreifachen Windbeutel nannte und dann wieder mit erneuter Wut auf mich losschlug. Endlich packte er mich gar bei der Kehle und gab sich alle Muehe, mich niederzuwerfen; es hatte den ganzen Tag geregnet, die Erde war kotig, und wer seinen besten Rock trug, wie ich, musste jede Beruehrung mit ihr, ausgenommen diejenige, der man nicht ausweichen kann, scheuen. Ich konnte daher nicht laenger umhin, dem unsinnigen Menschen, dem ich an Leibesstaerke ueberlegen war, einen Schlag zu versetzen, und gab ihm einen ins Gesicht, hatte es aber kaum getan, als ich's auch schon bereute: denn ich hatte ihn gerade auf die Nase getroffen, und er stuerzte lautlos, wie ein Ochs von der Axt des Metzgers, zu Boden. Ich glaubte, ein unfreiwilliger Moerder geworden zu sein und verfluchte mein Schicksal; denn ich erinnerte mich von meiner Wanderschaft her eines Falls, wo ein Schmied im

Streite einen Schneider durch einen einzigen Schlag getoetet hatte, und ich wusste, was meine Faust vermochte, wenn ich ordentlich damit ausholte. Ich schwur dem Himmel, noch denselben Abend, falls es verlangt wuerde, mit Lene Hochzeit zu machen, wenn er den Menschen wieder auferwecke; ich schwur dem Menschen, das Maedchen mit keinem Auge mehr anzusehen, wenn er von selbst wieder aufstehe, und ich wurde mir des Widerspruchs zwischen beiden Schwueren gar nicht bewusst. Ich fing an, mich nach Dingen zu sehnen, wonach sich wohl noch niemand gesehnt hat: nach einem Luemmel aus dem Munde meines Feindes, nach einem Hungerleider, ja nach einer Ohrfeige und einem Fusstritt. Zuletzt trat ich, um zu erproben, ob noch Leben in ihm sei, ihm derb auf die ausgestreckt daliegende Hand. Da richtete er sich schnell etwas empor und biss mich, um mir den Beweis gruendlich zu geben, ins Bein. Es tat sehr weh, und ich stiess einen lauten Schrei aus, doch innerlich freute ich mich ueber diesen Biss. Nun nieste er, sprang auf und drang wieder auf mich ein. Um ihn nicht doch noch totzuschlagen, macht' ich mich auf die Fuesse und langte, verstoerter wie jemals, bei meiner Mutter an. Sie kam mir auf der Flur mit brennender Lampe entgegen und empfing mich mit aergerlich-freundlichem Gesicht. "Wo bist du gewesen?" rief sie mir zu, konnte aber ein dumm-kluges Laecheln nicht unterdruecken, voraus und sah, dass ich die Frage nicht zu beantworten brauchte. Ich zeigte auf mein blutendes Bein und sagte: "Gott vergebe dir, was du an mir getan hast!" Dann ging ich, ohne ihr weiter Rede zu stehen, in meine Schlafkammer, riegelte mich ein und oeffnete ihr nicht einmal die Tuer, als sie mir altes Leinen zum Verband der Wunde brachte, sondern zerriss zu diesem Zweck in meiner Erbitterung ein ganz neues Hemd. Uebrigens schlief ich in der auf diesen Abend folgenden Nacht besser, als man vielleicht erwartet, was ich dem Umstand beimesse, dass es bis Allerheiligen noch ein volles Vierteljahr hin war. Wer es, wie ich, so lange Zeit vorher weiss, wann er in den Ehestand eintreten muss, der wird, wenn er nicht ganz und gar auf den Kopf gefallen ist, nicht blindlings hineinrennen, wie der Fuchs in die Falle, er wird mit Umsicht und Bedaechtigkeit zu Werke gehen und jede Vorsichtsmassregel ergreifen, die dem Menschen in solcher Lage zu Gebote steht. Mein erstes gleich nach dem schauerlichen Verlobungsabend war, meiner Braut die Ueberzeugung beizubringen, dass es mir an koerperlichen Kraefte nicht mangle. Ich trug, wenn ich sie bei meiner Mutter oder sonst in der Naehue wusste, dicke Balken, rammte ohne Beihilfe des Gesellen mit grosser Muehe Pfaehle ein, ja, eines Nachmittags schleppte ich die ganz schwere Hobelbank von Eichenholz auf dem Ruecken fort, was eine Pferdearbeit war. Ebenso stellt' ich mich bei schicklichen Gelegenheiten, als ob ich sehr hitzigen auffahrenden Temperaments waere; als mich einmal eine Muecke ins Gesicht stach, fluchte ich barbarisch und versetzte mir, anscheinend der Muecke wegen, einen so grimmigen Schlag auf die Nase, dass Blut floss; auf eine Maus, die eines Morgens in der Kueche, wo Lene meiner Mutter beim Gaenserupfen half, zum Vorschein kam, fuhr ich mit einem Laerm los, dass beide Frauenzimmer laut aufschrien, und gleich darauf dreht' ich einem schreienden jungen Kaetzchen, das ich getreten hatte, den Hals um, wobei es mich stark kratzte. Mehrere Male stiess ich einen alten Bettler, nachdem ich ihm zuvor heimlich einen Schilling zusteckte, damit er es sich gefallen lasse, zur Tuer hinaus; meinen Lehrjungen schalt ich einst, noch vor dem Fruehstueck, einen Ochsenkopf und drohte ihm, ich wollte ihn hinterm Schornstein aufhenken, worueber der kleine Knirps so erschrak, dass er mir selbst leid tat. "Bist du so voll Galle?" fragte mich Lene, mir die Hand drueckend, als ob's ihr sehr gefiele. "Wie man's nehmen will!" versetzte ich kurz und liess ihre Hand los. "Du bist ja ein ganz anderer auf der Wanderschaft geworden," sagte meine Mutter, "frueher warst du fromm und sinnig, wie ein Lamm! "—"Jedem Menschen wachsen die Zaehne!" erwiderte ich und pfiiff einen Galoppwalzer. Ich kam zuletzt ordentlich in die Gewohnheit hinein, der Ton meiner Stimme nahm etwas Rauhes an und meine Gebaerden wurden verwegen. Ich glaube auch noch immer steif und fest, dass ein Mensch an Herzhaftigkeit und Geistesgegenwart gewoehnt werden kann, wie z. B. an Reiten, Springen und Schwimmen, nur muss man ihn von frueh auf dazu anhalten; angeboren ist's keinem, jeder hat sein Leben lieb. In meiner Jugend geschah das nicht; ich durfte nicht an den Bach gehen, denn meine Mutter fuerchtete, ich moechte ertrinken; wenn ich mit andern Knaben spielte und etwas schnell lief, so rief sie mir zu: "Stoffelchen," sie nannte mich bis in mein sechzehntes Jahr, wo ich's mir ernstlich verbat, immer Stoffelchen, "nimm dich in acht, dass du nicht faellst und dir den Kopf zerschlaegst;" als ich einmal auf unsern kleinen Kirschbaum zu klettern versuchte, riss sie mich bei den Haaren wieder herunter. Ja, haett' ich nur noch in meinem zweiundzwanzigsten Jahr, wie so viele meiner Kameraden, Soldat werden muessen! Dieser bestaendige Umgang mit geladenen Gewehren, diese Handhabe scharfer Bajonette, diese Furcht vor dem Unteroffizier, diese Angst vor Foppereien, die nicht ausbleiben, wenn man nichts Maennliches an sich hat: dies alles haett' aus mir einen Kerl gemacht, der so gut wie jeder andere sich in Wirtshausern den Knebelbart gestrichen, grimmige Blicke wie Kugeln verschossen und ohne Anlass mit

geballten Faeusten auf den Tisch geschlagen haette. Nun, es hat nicht so sein sollen, und hat Gott mir bis hierher geholfen, so wird er mir auch bis an mein seliges Ende helfen.

Auf Lene machte dies freilich Eindruck, aber er war anderer Art, als ich beabsichtigt hatte. Statt vor mir, wir vor einer gefuellten Pulvertonne, zurueckzuschauern, schien sie immer mehr Geschmack an mir zu finden: ich glaube, ich haette der Teufel selbst sein koennen, ihr waer's recht gewesen, sie mochte sich's zutrauen, selbst den Teufel zu baendigen. So war mir's denn ziemlich gleichgueltig, als der Plan, den ich eines Sonntagsmittags—Sonntags musst' ich sie spazieren fuehren—auf einen grossen, uns begegnenden Pudel baute, zu Wasser ging. Sie hatte mir nach ihrer Unart eben ins Ohr gesagt: "Ich hab' dich doch recht lieb, Christoph!"—"Der Pudel da," dacht' ich, "soll dich von der verdammten Liebe etwas kurieren und dir einigen Respekt vor deinem kuenftigen Man einfloessen; ich will dir's zeigen, dass ich's nicht bloss mit Maeusen und Kaetzchen aufnehme, sondern, seines giftigen Gebisses ungeachtet, auch mit einem Hund." Also schritt ich, ohne ihm, wie sonst, auszuweichen, frisch auf den Pudel zu. Es war eine drueckende Hitze; der Pudel, halsstarrig bis zur Faulheit, verfolgte, zwar noch nicht knurrend, aber doch schon frech und unverschaeamt zu mir aufblickend, in gerader Linie seinen Weg. Lene wollte ausbiegen. "Ei was!" rief ich, sie festhaltend, "du wirst doch den niedertraechtigen Koeter nicht fuerchten?" Ich holte wie vom Teufel besessen mit dem Spazierstoeckchen aus zum Schlag. Der Pudel zieht sich nicht zurueck, herausfordernd die Zaehne fletschend sieht er mich an. Gereizt schlage ich wirklich zu. Sollte man's glauben? Die aufsaetzige Bestie schnappt mir nach den Waden, statt sich auf die Flucht zu begeben. Da ueberwaeltigt mich meine Natur, ich reisse mich von meiner Braut los und springe ueber den Graben. Scham ergreift mich, als ich mir des unwillkuerlichen Ausreissens bewusst werde, ich wage kaum, mich umzusehen. "Die Gefahr ist vorueber!" ruft laut lachend Lene mir zu; zu meinem grossen Aerger bemerke ich, dass sie den Hund richtig mit Steinwuerven vertrieben hat und ihm, mir zum offenbaren Hohn, noch einige nachsenden will. "Liebes Kind," sag' ich, "nimm dich in acht, bedenkst du denn nicht, dass wir in den Hundstagen sind? Er ist ja toll!"—"Was?" ruft sie, ploetzlich erschreckend, aus und laesst ihre Steine zu Boden fallen. "Allerdings," versetze ich und kehre wieder an ihre Seite und; "bemerkest du nicht, wie ihm der Schaum vorm Maul stand, wie er den Schwanz zwischen die Beine klemmte, wie haesslich rot seine Augen waren, welch unnatuerlich Geluest er zum Menschenfleisch trug?" In diesem Augenblick ging der abscheuliche Pudel, heiss, wie er vom Rennen sein mochte, zu Wasser, mich in seiner tierischen Dummheit Luegen strafend. Doch Lene ward es nicht gewahr; sie schoss einen wuetenden Blick auf mich, den ersten, wenn mir recht ist, und rief mit vor Zorn und Schreck fast erstickter Stimme: "Und das sagtest du mir nicht gleich?" Wunderbar ist meine Gabe, die Luege spitz zu kriegen, wenn's darauf ankommt, mich herauszuluegen. "Kind," antwort' ich und pfluecke fuer sie, um mich ihren, gleich zwei geladenen Pistolen, auf mich gerichteten Augen zu entziehen, am Rand des Grabens ein Vergissmeinnicht, "konnt' ich's denn wissen, dass du's nicht gelesen hast, was im Kalender ueber tolle Hunde steht?"—"Nun," erwidert wie mit der ihr eigenen, unweiblichen Gefasstheit und steckt die Blume, die ich ihr galant ueberreiche, an die Brust, "den Hals hat's ja nicht gekostet. Hoffentlich hast du bei dem kuehnen Sprung die Knochen nicht verrenkt?" Dies war Spott, ich merkt' es gleich und antwortete nichts.

"Im Wein ist Wahrheit!" sagt das Sprichwort. Es gilt aber nur von der einen Haelfte des menschlichen Geschlechts, von der maennlichen; die Weiber beichten niemals, auch nicht dem Wein. Das hab' ich noch an demselben Sonntag erfahren. Mit List bracht' ich Lene in den Hinckeldeyschen Garten. "Wir koennen dort Kaffee oder Tee trinken", sagt' ich, ich wusste aber wohl, dass ausser Wein, Rum und aehnlichen Mauerbrechern nichts zu haben war. Als der herbeigerufene Kellner dies erklaerte, stellt' ich mich verwundert und sah Lene mit einem verdriesslichen Gesicht an. "Nun," sagte sie, "so lass' Wein bringen, aber fuer mich Wasser dabei."—"Herrlich geht's", dacht' ich und rieb mir vergnuegt die Haende; dann bestellt' ich Vierundachtziger, der, wie ich wusste, stark und schnell zu Kopfe stieg, auch eine reichliche Portion Zucker; denn durch den verfuehrt man die Weiber am leichtesten zum Trinken. "Deine Gesundheit!" rief ich, ihr das volle Glas, in das ich viel Wein und wenig Wasser gegossen hatte, hinreichend. Sie wollte es nur halb austrinken, ich liess das aber nicht gelten, und weil die letzte Haelfte wegen des Bodensatzes von Zucker suesser war, als die erste, so liess sie nicht gar zu lange in sich dringen. Hoeflich, ich hatt' es erwartet, sagte sie dann: "Jetzt aber auch deine!" Rasch schenkte ich die Glaeser wieder voll. "Unmoeglich," rief sie, "kann ich's ganz leeren, mir wird schon so wunderbar!"—"Dann", versetzte ich, "hast du mich auch nicht lieb." Einen Augenblick sah sie vor sich nieder in den Schoss; dann trank sie langsam, mir die Hand ueber den Tisch gebend,—ich sass nicht an ihrer Seite, sondern ihr gegenueber—und mich fest ansehend, das Glas aus. Es ward ihr schwer, das sah ich. "Nun wird sie bald uebersprudeln," dacht' ich,

"saubere Dinge werd' ich erfahren, aber gut ist's, wenn man's weiss, woher der Wind weht, man kann sich danach richten." Ich trat ihr, wie aus Versehen, auf den Fuss und hoffte, sie sollte's uebelnehmen; sie hielt's, angetrunken, wie sie war, fuer ein Liebeszeichen. "'s tut nichts," dacht' ich, "die Bosheit wird wohl zum Vorschein kommen, wenn die Besinnung noch mehr schwindet; schon tritt ihr ein verdaechtiges Rot auf die Wangen, ihre Augen schwimmen."—"Aber meine Mutter!" sagt' ich und schenkte noch einmal die Glaeser voll. "Ja, deine Mutter," erwiderte sie lebhaft, "aber ich nippe nur ein wenig!"—"Besser etwas, als gar nichts!" dacht' ich und liess es dabei bewenden. Jetzt sah sie fast gar nicht mehr auf, sondern laechelte in einem fort still vor sich hin. Aufmerksam passt' ich auf jede ihrer Bewegungen. Recht zur gluecklichsten Stunde stellte sich, schnueffelnd im Garten herumkreuzend, ein Pudel ein. "Der wird die Muehle in Gang bringen", dacht' ich und pfiiff dem Hund. Nicht ganz hatte ich mich verrechnet. "Nimm dich doch in acht, mein Schatz," rief sie, sowie sie bemerkte, dass ich den Hund lockte, "er kann toll sein, oder es werden." Dabei lachte sie, dass ihr Traenen in die Augen traten. Aber es erfolgte weiter nichts. Aus Unvorsichtigkeit stiess ich die Wasserflasche um, das Wasser, an allen Seiten vom Tisch herabstroemend, naesste, bevor sie ausweichen konnte, ihr Kleid ein. "Ach, Herr Jesus!" rief sie und flog von ihrem Sitz auf. "Nun kommt's!" dacht' ich und spitzte die Ohren; doch der Herr Jesus war der blosser Vorlaeufer eines gutmuetigen "Es tut nichts, es ist ja kein Wein!" Aergerlich mich in die Lippen beissend, begann ich, auf mich selbst zu schimpfen und mich herabzusetzen. "Ungeschickt", fing ich an, "bin ich, wie ein Schulkind. Als ich—dies war nicht erlogen—das letztmal zum Abendmahl ging, plumpste ich, solltest du's glauben, vor dem Altar, da ich eben aus dem Kelch nippen sollte, nieder, wie ein zu schwer beladener Muelleresel."—"Pfui!" unterbrach sie mich und ruempfte die Nase. "Ja," fuhr ich mit Lebhaftigkeit fort, "als ich das Kind meines Vetters zur Taufe hielt, liess ich den armen Wurm aus den Kissen gleiten und auf den Taufstein fallen, wo er sich an einer Ecke jaemmerlich den Kopf zerstiess."—"Wie? was sagst du?" fragte sie, als ich ihr, veraechtliche Blicke, Kopf schuettelnd u. dgl. mehr erwartend, keck und mit Luesternheit in die Augen sah. Mit Uebertreibungen wiederholte ich die ohnehin nur halb wahre Taufgeschichte. "Ach," seufzte sie, "ich hab' so viel Kopfweg, haett' ich doch den Wein nicht getrunken!" Ich ward immer hitziger, wie ein Jaeger, wenn er oft abdrueckt und niemals trifft, und warf mich nun ganz in die Luege. "In Bremen", erzaehlt' ich, "stiess ich einem Baeckergesellen, mit dem ich zusammenschlief, nachts beim Umwenden im Schlaf mit dem Ellbogen das Auge aus."—"Das ist ja fuerchterlich!" fuhr sie auf. "Du koennt'st ja wohl, wenn du schlaefst und traumst, das Haus in Brand stecken!"—"Gewiss!" fuhr ich heuchlerisch—ruhig fort, "nachtwandelnd hab' ich mich in Frankfurt a. M. ohne irgendeinen vernuenftigen Grund einmal erhenkt. Der Strick war muerbe und zerriss; sonst saess' ich hier wohl nicht und traenke auf deine Gesundheit."—"Du treibst Possen!" sagte sie, laut auflachend, und hielt mir die Hand vor den Mund. "Es ist die reine Wahrheit," versetzt' ich mit einem Ernst, dem sie Glauben schenken musste, ich bin nun einmal solche in Ungluecksmensch; was mir passiert, passiert so leicht keinem zweiten." Ich seufzte klaeglich, dann fragt' ich schlaue: "Nicht wahr, Lene, wenn du gewusst haettest, wie's eigentlich um mich stuende, du wuerdest dich fuer einen solchen Mann bedankt haben?"—"So etwas ist freilich schlimm," gab sie zur Antwort, "doch das wollen wir schon kriegen!"—"Wieso? wie meinst du?" fragt' ich schnell und lauernd. "Ach was!" sagte sie, stand auf und gab mir, worum es mir am wenigsten zu tun war, einen Kuss. Und zu Loch war die Schlange und liess sich nicht wieder heraustreiben. Nichts erfuhr ich von ihren Tuecken und Raenken, nichts von den Plagen und Quaelereien, die sie mir in so reichlichem Masse zugeadacht; ja, gefallen musste ich mir's lassen, dass sie mir, als ob sie so nuechtern gewesen waere, wie sonst, gleich nach dem Kuss ins Ohr fluesterte: "Ich hab' dich dessenungeachtet doch lieb!" Ich hatte ihr Herz, wie einen Wetterkalender, aufzuschlagen gehofft und wurde abgespeist mit dem schoenen Einband.

An dem Abend jenes naemlichen Tags hab' ich zum ersten—und letztenmal in meinem Leben einen Geist gesehen. Ich sage das nicht, weil ich mir was drauf einbilde, sondern nur, weil es doch immer eine Merkwuerdigkeit ist. Es war gegen elf Uhr, da ging ich ueber den Magdalenenkirchhof, um fuer meine Mutter, die von einem leichten Fieber befallen war, Kamillen zu holen. Man muss naemlich ueber diesen Kirchhof gehen, wenn man zur Apotheke will. Ich dachte—ich kann's beschwoeren—nicht an Geister und Gespenster, sondern nur daran, wie angenehm es sein wuerde, wenn ich erst wieder zu Hause waere; ich lief, als ob meine Mutter zu Tod daniederlaege, und sah nicht links noch rechts. Dennoch erblickt' ich ploetzlich etwas Weisses, was lang und sonderbar in die Hoehe ragte; ich wurde zu Eis, und doch—so ist der Mensch—blieb ich stehen; haette der Geist mir gewinkt, ich waere—das glaub' ich—gehorsam, wie ein Hund, zu ihm herangekommen. Aber, er bekueemmerte sich nicht um mich, sondern schwebte, ohne nach Art der Geister ein Zeichen oder einen

graesslichen Ton von sich zu geben, langsam, langsam ueber die Graeber fort. Wird man's begreifen? Erst, wie er verschwunden war, kam mir die eigentliche Angst, da erst fiel mir's ein, wieviel Unheil er mir bei boesartigerer Gemuetsbeschaffenheit haette zufuegen koennen. Kalter Schweiss brach mir aus, nun ich ihn nirgends mehr sah, glaubte ich ihn allenthalben zu sehen, wenn der Westwind mir in den Nacken blies, hielt ich's fuer einen Hauch von ihm und erwartete aergere Misshandlungen. Als ich das greuliche Ereignis am andern Morgen erzaehlte, fand sich gleich, wie das denn nie ausbleibt, ein Mann, der den Schluessel dazu hatte. Der Prahlhans, der versoffene Barbier, der zuletzt im Hospital verreckt ist, wollte naemlich auf dem Magdalenenkirchhof—er nannte ihn seinen Garten, weil er daran wohnte—der Abendkuehle wegen im Schlafrock und in der Nachtmuetze spazieren gegangen sein. Es war dem Kerl bloss um die Ehre, er wollte sich ruehmen koennen, fuer einen Geist angesehen worden zu sein; man wird's mir aber wohl glauben, dass ich auch im Daemmerlicht einen Barbier von einem Geist zu unterscheiden weiss; denn das ist keine Kunst! Uebrigens war selbst diese Geistererscheinung noch nicht das letzte Abenteuer jenes merkwuerdigen Tages. Wie ich von der Apotheke zurueckkehrte, vermied ich natuerlich den mir doppelt unheimlich gewordenen Kirchhof und machte einen Umweg, der mich an einem tiefen Teich vorbeifuehrte. Wie ich mich dem Teich naeherte, kam auf einmal ein Mensch dahergerannt, der, soweit ich beim schwachen Mondlicht darueber klar werden konnte, mit nichts als seinem Hemde bekleidet war und sich hoechst sonderbar gebaerdete. Bald starrte er ins Wasser hinein, dann sah er zum Himmel empor, endlich brach er in ein wildes Gelaechter aus und sprang, wie unsinnig, in den Teich. "Was soll das?" rief ich ihm in einer wahren Todesangst zu oder vielmehr nach, "nehmt Euch in acht, niemand ist in der Naehе, der Euch wieder herauszieht!" Keine Antwort. Ich schritt bis an den Rand des Teichs vor, das Wasser bewegte sich in grossen Kreisen, der Wind fluesterte im Schilf, von dem Menschen war nichts mehr zu sehen. "Ist das Spass oder Ernst?" rief ich, die Zaehne klapperten mir, ich vermochte kaum noch zu stehen. "Heda! Ihr dort unten, steigt herauf!" Stille, wie vorher! "Gott im Himmel! es ist richtig ein Selbstmoerder!" brach ich jetzt aus, als ob ich den Menschen bisher fuer einen Taucher gehalten haette, "wer ein Christ ist, springt ihm nach und holt ihn mit Gewalt wieder herauf!" Wenig fehlte und ich haett' es getan! man hat in solchen Augenblicken ein Gefuehl, als ob man's nicht lassen duerfte. Ich nahm auch wirklich einen Anlauf, da aber fiel mir ein, dass er ja jedenfalls schon tot sei, und dass nur ein Narr sein Leben eines Kadavers wegen aussetze. Gedanken anderer Art draengten sich mir auf. "Wer ist's?" fragt' ich mich. Antwort: "Vielleicht dein Gesell!" Das kam mir bald aeusserst wahrscheinlich vor, und was knuepfte sich nicht alles daran! "Wird man nicht glauben," dacht' ich, "du hast ihn hineingestuerzt? Wird man nicht wenigstens behaupten, dass du, der du ihm fast zur Seite standest, aus absichtlicher Bosheit nichts fuer seine Rettung getan hast? Und hat das eine nicht Grund, wie das andere?" Ich sah mich nach allen Seiten um, ob noch ausser mir jemand Zeuge dieses Selbstmordes gewesen sei, und beschloss, als ich mich des Gegenteils versichert hatte, den Vorfall zu verschweigen, um allen Verfaenglichkeiten zu entgehen. Nun entfernte ich mich rasch, ward aber gleich, sowie ich am ersten Wirtshaus vorueberkam, von der schwersten meiner Befuerchtungen befreit; denn mein Gesell sass drinnen bei einer Kanne Bier und schwur eben mit lauter Stimme, dass er sich an meinem Hochzeitstage schon vor Sonnenaufgang betrinken und mir jeden Schabernack spielen wolle, der ihm waehrend des Rausches in den Sinn kaeme. Den naechsten Morgen klaerte sich das Ereignis auf. Der kranke Mueller war seinem Waerter, dem man schuld gab, dass er fahrlaessig gewesen und eingeschlafen sei, entkommen und hatte seinem Leben in einem Anfall von Verzweiflung ein Ende gemacht. Man sagte, er habe vom Krankenbett aus Dinge von seiner Frau gesehen, die er nicht wieder haette vergessen koennen. Ich zweifle nicht daran.

Am auffallendsten war mir's, dass Lene jene Heuchelei und Verstellung noch monatelang im Ehestand fortsetzte; gradeso, als haette sie sich einen Reiter zum Vorbild genommen, der sein Ross, das er hinterher durch Sporn und Peitsche genugsam plagt, beim Besteigen klatscht und streichelt. Nichts konnte im Haushalt geschehen, Schnock musste erst befragt werden. "Meinst du nicht, Christopher," hiess es, "dass der Spiegel an jener Wand besser hänge? Ist's dir recht, wenn der rote Koffer seinen Platz veraendert? Kann der Lehrbursch wohl einmal flink zum Kraemer springen und mir etwas Seide holen, oder siehst du's nicht gern? Liebst du die Pfannkuchen braun gebraten, oder nicht?" Anfangs lacht' ich, wenn sie mit dem spitzbuebisch-unschuldigsten Gesicht von der Welt Fragen der Art an mich richtete, und sagte: "Geh mir!" Zuletzt aber ging ich auf den Spass ein, erklarte gravitaetisch, wie Koenige im Puppenspiel, meinen Willen und ergoetzte mich nicht wenig, wenn die Suppe mittags wirklich so auf den Tisch kam, wie ich sie morgens beim Fruehstueck, wo ich, wuerdevoll den Grossvaterstuhl ausfuellend, meine laecherlichen Instruktionen erteilte, bestellt hatte. Genau weiss ich mich noch des Tags zu erinnern, an dem die Herrlichkeit ein Ende nahm und mein Drache seine eigentliche Natur zum ersten

Male hervorkehrte. Es war Mittwoch und Markttag, und ich hatte einem Gesellen die Arbeit aufgekündigt, als Streit mit ihm bekommen, d. h. gelinden, wo man sich bloss gegenseitig die Versicherung gibt, dass man einer ohne den andern leben koenne. Ich glaube, alles ist in Ordnung, und freue mich, als mit einem Male der Gesell, da ich eben mein Lieblingsstueck: "Wer nur den lieben Gott laesst walten usw." zu pfeifen anfangte, vor mich hinspringt, mit geballter Faust auf die Hobelbank schlaegt, dass etliches Geraet herunterfliegt, und mit Ungestuem verlangt, ich sollte sagen, was ich an ihm auszusetzen habe, er sei nicht von gestern und kenne die Welt. "Der glaubt am Ende," besorg' ich, "du hast ihn im Verdacht der Dieberei;" um ihn zu beguetigen, sag' ich: "Die Fensterrahmen dort, die Ihr gemacht habt, koennen mir unmoeglich gefallen, sie sind krumm und schief."—"Ich habe in Hamburg in einer der ersten Werkstaetten gearbeitet!" faellt er mir trotzig ins Wort. "Drei Tage!" versetz' ich gedankenlos, aber dem Inhalt seines Wanderbuchs gemaess. "Was? Foppen wollt Ihr mich?" faehrt er auf, "da soll Euch denn doch—" er unterbricht sich selbst, doch nur um den Rock abzuwerfen, dann dringt er auf mich ein. Ich kenne das Ende einer Pruegelei zu gut, um den Anfang abzuwarten, und ziehe mich zurueck, erst bis auf den Flur, dann, da er mich fluchend und schimpfend verfolgt, bis in die Kueche, wo meine Frau gerade Rueben schabt. Die wirft auf mich einen Blick, dass ich denke, sie wird sich mit dem unsinnigen Menschen vereinigen, um meine Niederlage vollstaendig zu machen; aber, weit gefehlt, sie ergreift die Feuerzange und wirft sie dem Gesellen, der sich dessen wohl so wenig versah, wie ich, an den Kopf; er will nicht weichen, da fliegt ihm die Fleischgabel ans Schienbein, dass er laut aufschreit: "Ein Weib wie der Teufel!" und sich wendet, so dass er der Aschenschaufel, die gleich hinterdrein faehrt, gluecklich entgeht. Jetzt kehrt sich die Lene, zufaellig war ich hinter ihr zu stehen gekommen, zu mir um und sieht mich an. "Das war recht," stottere ich, "der Lump, der Hundsfott!"—"Oh," unterbricht sie mich, "bist du auch ein Mann!" und rot wie ein gesottener Krebs, setzt sie sich wieder zu den Rueben nieder, ich schleiche mich fort. Wenige Minuten darauf rief sie: "Hans!" So hiess mein Lehrjunge. "Er ist draussen im Garten", antwortete ich ihr. "So ruf ihn," herrschte sie mir zu, "aber schnell, er soll fuer mich aus!"—"Jetzt faengt's an!" sagt' ich, als ich ging, ihren Befehl auszurichten. Ich irrte mich keineswegs; seit jenem Tage hab' ich aus ihrem Munde selten ein freundlich Wort gehoert, da fuer traktiert sie mich fast stuendlich mit Bonbons, wie diese sind: "Ich will's so!" oder "Du sollst nicht!" oder "Untersteh' dich's noch einmal!" u. dergl. mehr. Nun, das ist nicht so unbequem, als es scheint; was ich seitdem tue, ist, als ob sie's getan hat, sie hat von meinem Tun und Lassen mehr Plage, als ich selbst, ich bin fett geworden, sie ist mager und duerr geblieben. Ein Spassvogel sagte, sie koennte fuer mich zur Beichte gehen; gewissermassen hat er recht.

Einmal—ich huepfe in der Dornenhecke meines Lebens von Busch zu Busch—hatt' ich, wie man denn im Trunk so leicht Narrheiten begeht, versprochen, ich wolle meine Frau an einem ausdruuecklich dazu festgesetzten Abend tuechtig ausschmaelen, so dass man's draussen unter den Fenstern hoeren solle. "Wirst du's dir gefallen lassen?" fragt' ich sie beim Zuhausekommen, im Vertrauen auf die gute Wirkung eines offenen Gestaendnisses und ihren Geiz, "sonst kostet's mir drei Flaschen Wein; denn ich habe gewettet."—"Oh, gerne, gerne!" erwiderte sie; sie war naemlich—ich wusst' es—weichmuetig, weil ihr nachmittags ein Brief die Nachricht gebracht hatte, dass ihr Bruder gestorben sei. Der Abend kam heran, mich befiel ein Zittern, ich verfluchte mich selbst und mein Saufen. Den ganzen Tag hatte in ihrem Gesicht etwas Versteckt-Heimtueckisches gelegen; jetzt—sie sass hinter dem Ofen im Grossvaterstuhl, aus dem ich natuerlich laengst vertrieben war—entlud sich's in einem spoettischen Gelaechter und in der hoehnischen Frage: "Wird's bald?" Deutliches Husten und Fluestern verkuendete mir, dass man draussen schon mit Ungeduld harre; dennoch sagt' ich: "Kind, es hat ja keine Eil!"—"Wie lange soll ich denn warten?" fuhr sie auf. "Pst, pst, Engel!" wisperte ich, "man muss sich ja doch erst besinnen."—"Haett' ich nur 'nen Hund", dacht' ich, "oder 'ne Katz' zur Hand, auf die wuerd' ich losfahren, und die da unter der Wand glaubten, es gelte ihr." Lautes Raeuspern und In-die-Haende-Klatschen der Saufrueder bringt mich zur Verzweiflung. Nichts faellt mir bei, ueber mein Zoegern erbost, sieht Lene mich giftig an. "Schlag' der Teufel drein!" fluch ich und hoffe, dabei in den Gang zu kommen. "Was fehlt dir, lieber Mann?" fragt sie spottend. "Kind," versetz' ich draengend, "schmaelen und schimpfieren soll ich und weiss nicht, worueber." Ich wusst' es wohl, aber wer buergte mir fuer ihre Gelassenheit, darum sucht' ich alles in einen Scherz zu verwandeln; denn gegen Scherz war sie nicht voellig abgehaertet. "Gib mir einige Gruende an die Hand und dann schlag die Augen nieder, sonst gelingt's mir nimmer."—"Gut," erwiderte sie, "so sprich mir nach, was ich dir vorsage, aber grimmig, im Ton eines Baeren: Ungetreue!"—"Der Teufel sprech's dir nach," unterbrech' ich sie, "schaendlich wuerd' ich ja wohl luegen!"—"Oder," faehrt sie fort, "zaenkische, boshafte!"—"Maessige dich, Kind!" fall' ich ihr ins Wort. "Willst du bald?" faehrt sie auf, und wiederholt: "Zaenkische, boshafte Wetterhexe, alter,

vermaledeiter Brummkater!" Angst ergreift mich; denn das sind Redensarten, deren ich mich zuweilen im Traum gegen sie bediente. In diesem Augenblick klopfen die da draussen ans Fenster. In der Verwirrung reiss' ich, mich stellend, als ob ich meine besten Freunde fuer Strassenbuben halte, das Fenster auf, und schimpfe wuetend hinaus: "Hundezeug! verfluchtes Gesindel! was gibt's hier zu horchen?"—"Bravo, bravo, Schnock!" geben sie zur Antwort, Lene schlaegt ein Gelaechter auf, ich bin wie tot.

Aerger noch—das nicht—aber ebenso arg ging's mir, als ich—unter dreien hatte gerade mich das Los getroffen—den Pfarrer wegen einer anzueglichen Predigt, die so sichtlich auf uns gemuenzt war, dass man in der Kirche mit Fingern auf uns zeigte, zur Rede stellen musste. Gleich nach der Fruehstueckszeit—fruehstuecken konnt' ich nicht—macht' ich mich auf den Weg, die Konsorten, die mir in solchen Dingen wenig trauten, lauerten mir nach. "Hinein musst du," sagt' ich, mir gewissermassen selbst den Weg vertretend, ich empfand naemlich ein Geluest, an der Pfarre vorbeizuschleichen, "sonst kommen die Hinteren dir auf den Hals."—"Er ist wohl zu irgendeinem Kranken geholt oder zu einer Taufe!" denk' ich und oeffne die Tuer. Statt der Magd—waehrend des Anmeldens verstreicht doch immer, wenn man zu solchen Herren geht, einige Zeit, die man zur Vorbereitung verwenden kann—tritt mir der Pfarrer selbst, eben mit brennender Pfeife aus der Kueche kommend, auf dem Flur entgegen. Er sieht mich an, ich ihn. "Schoenes Huendlein", sag' ich endlich, mich zu dem Schosshund seiner Frau, der munter dahergesprungen kam, niederbeugend und ihn streichelnd. "Wollt Ihr nicht eintreten, Meister Schnock?" sagt der Pfarrer und oeffnet die Tuer seines Studierzimmers. Ich trete ein. "Wollt Ihr Euch nicht niedersetzen?" Ich setze mich. "Und Euer Begehren ist?" fragt er endlich, verwundert und ungeduldig. "Ich—ich komme!" versetz' ich noch ziemlich deutlich und hoerbar, aber da befaellt mich ploetzlich das niedertraechtigste Stammeln und Stottern, und ich mag mich abarbeiten, wie ich will, ich bring' es nicht weiter als bis zum: "Ich komme—ich wollte—ich sollte—"—"Lieber Mann," faehrt der Pfarrer zuletzt, meinen Zustand missdeutend, auf, "Ihr habt wohl schon getrunken, kommt wieder, wenn Ihr nuechtern seid." Erwuenschteres haette mir in meiner Lage nicht kommen koennen, als diese Grobheit des Pfarrers, ich nehme schnell meinen Hut und eile fort, froh, dass die Hoellenvisite abgetan ist, und mich ueber ihren Ausfall gegen die anderen nur dunkel, und so, dass sie mich missverstehen muessen, auslassend.

Dennoch hab' ich trotz der Friedfertigkeit meiner Natur zweimal in meinem Leben Ohrfeigen ausgeteilt, die eine im Finstern, die zweite im Licht, und beide an meinen leiblichen Vetter, den Stellmacher Vinckel. Auf Vinckel war ich naemlich im hoechsten Grade erbost, und dazu hatte ich guten Grund. Wer einmal eine laecherliche Geschichte von mir erzaehlt, dem reich' ich vielleicht noch, sowie er mir wieder begegnet, die Hand zum Gruss, wenn ich sie ihm auch nicht mehr druecke. Niernhaeutl, der Wesselbur'ner Paechter, wird mir's bezeugen. War er's nicht, der's ausschwatze, dass ich einst vor seinem kalekutschen Hahn ausgerissen bin, der es aber verschwieg, dass ich's nur der roten Weste wegen tat, die ich gerade anhatte? Doch es geschah beim Bier, es geschah eine halbe Stunde nach Mitternacht, und er kam nie wieder auf die Dummheit zurueck. Wer es zweimal tut, dem nick' ich zwar noch zu, wenn er mir in den Weg kommt, aber ich huste dabei, um ihm nicht in klaren deutlichen Worten einen guten Tag wuenschen zu muessen; wer sagt denn auch zur Brennessel: Wachse und gedeihe! Wer aber gar nicht aufhoert, wer, sowie er zu einer Kindtaufe oder einer Hochzeit geladen ist, entweder stumm und dumm dasitzt, wie die Wand, an die er sich mit seinem Ruecken lehnt, oder seinen albernem Witz auf meine Kosten Bockspruenge machen laesst, der wird mir am Ende so verhasst, dass sich in mir das Oberste zu unterst kehrt und ich mir Luft machen muss, zumal, da es in der Natur des Menschen liegt, sich so lange zuzurufen: Du traust dir nicht genug, bis er uebermuetig wird und sich zuviel zuzutrauen anfaengt. Das war aber mit Vinckel der Fall, und es kam noch hinzu, dass wir als Verwandte uns ueberall trafen, dass wir uns gar nicht vermeiden konnten. Er wurde nicht muede, auf den Besuch zu sticheln, den wir beide auf der Wanderschaft in der Tierbude zu Bremen abgelegt und bei dem wir uns allerdings sehr verschieden benommen hatten; er wie ein unwissender Flegel, der zwischen den lebendigen Ungeheuern drinnen und den gemalten auf der Wachsleinwand am Eingang nicht zu unterscheiden wusste, ich wie ein vernuenftiger Mensch, der sich auf diesen Unterschied verstand. Ich muss den Besuch erzaehlen, damit man sieht, dass ich bei Gelegenheit desselben nichts tat, als was jeder andre, der nicht eben ein Vinckel war, auch getan haette, und dass ich hoechstens wegen meines Fuerwitzes, denn ich haette ja auch fortbleiben koennen, einen Vorwurf verdiene.

Es war ein heitrer Sonntagnachmittag, und ich ging mit Vinckel ueber den Marktplatz, wo die Bude stand. Der niedertraechtige Tierfuehrer trat eben heraus und verkuendigte mit lauter Stimme, die Bestien sollten gefuettert werden, wer es sehen wolle, moege eintreten. Nun hatt' ich ungluecklicherweise am Tage zuvor mit meinem

Begleiter ueber jene Tiere gesprochen und ihm, um ihm von meiner Herzhaftigkeit eine gute Meinung beizubringen, gesagt, ich gedaechte sie naechstens in Augenschein zu nehmen. "Hoerst du," rief er mir zu, "die Tiere werden gefuettert, lass uns hineingehen, es kostet ja nur einen Groschen. —" "Ei, was," versetzte ich, "morgen ist auch ein Tag, und ob ich sie fressen sehe oder nicht, das ist mir ganz einerlei. Ohnehin hat man sie hier alle ausgestopft auf dem Museum!" Leider hatte der Tierfuehrer, wie denn ein solches Gesindel immer maeusescharf hoert, unser Gespraech belauscht; er trat auf uns zu und sagte: "Meine Herren, morgen mit dem fruehsten reis' ich ab, wollen Sie also dies wirklich sehenswuerdige Kabinett mit Ihrer Gegenwart beehren, so schieben Sie es nicht auf." Komm, komm, draengte mein Begleiter und zeigte auf das Aushaengeschild, es sind, wie du siehst, zwei Tiger darin, ein Loewe — — "Die Riesenschlange, das seltene Exemplar eines weissen Baeren, die Hyaene und die koestlichen Affenarten nicht zu vergessen!" unterbrach ihn der Tierfuehrer. Der dumme Schlingel glaubte, mich durch Aufzaehlung all der Scheusale, die in der Hoellenbude ihr Unwesen trieben, zum Eintritt reizen zu koennen, waehrend ich an den beiden Tigern und dem Loewen, deren mein Gefaehrte erwaehte, schon mehr als genug hatte. "Die Tiger sind wohl noch jung?" fragte ich. "Den Teufel auch," antwortete der Esel, "voellig ausgewachsen, und feurig, wie in Afrika." Mich schauderte. "Jedenfalls ist diese Boaschlange klein wie ein Regenwurm und wird hinter dreifachem Eisengitter verwahrt?" — "Umgekehrt, lang wie ein Schiffsankertau", versetzte jener. "Sie ist in Europa noch niemals groesser gesehen worden, und die Kunst besteht gerade darin, dass ich sie mit den Haenden aus ihrem Kasten herausnehme und frei hinlege. Treten Sie nur ein, es wird Sie nicht gereuen." Mir war, als staend' ich vor meinem Grabe. Ganz kleinlaut frag' ich: "Wie steht's denn mit der Hyaene? Auch so gross, wie ein Pferd?" Dummstolz laechelnd erwiderte der Kerl: "Sehen Sie jenen alten, grauen, lahmen Hund, der die Strasse heraufwatschelt? Groesser ist die Hyaene nie und sieht so unbeholfen aus wie der." — "Was fragst du lange," sagte mein Begleiter, "wir koennen das alles ja sehen." Ich liess mich nicht stoeren. "Es sind doch wohl oft schon Ungluecksfaelle in Ihrer Bude passiert?" fuhr ich fort, "der Loewe hat sich losgerissen, die Schlange hat Menschen erdrueckt? Es kann nicht anders sein. Ich habe im Wochenblatt davon gelesen!" — "Sie sind sehr furchtsam!" versetzte der Tierfuehrer frech. "Gar nicht furchtsam, durchaus nicht furchtsam," fuhr ich hitzig auf, "aber bekannt genug ist's, dass — Loewen und Schlangen nach Menschenfleisch luestern sind," hatt' ich sagen wollen, doch der Tierfuehrer unterbrach mich. "Kommen Sie herein, meine Herren," sagte er, "ich darf mit der Fuetterung nicht laenger zoegern, die Tiere sind hungrig." — "Hungrig!" rief ich entsetzt; dann fluesterte ich meinem Begleiter ins Ohr: "Hoertest du das? Die Beester sind hungrig!" — "Um so interessanter wird's sein," gab der unverstaendige Mensch zur Antwort, "komm nur!" Er zog mich mit sich fort, und wenn ich keinen Skandal machen wollte, musst' ich folgen. Ein widriges Geraeusch der unangenehmsten Stimmen drang uns entgegen, ein Gebruell, Gequaeke, Geschnatter, Gepiepse zum Umfallen. Anfaenglich macht' ich die Augen zu, bloss um mich an die Ungeheuer zu gewoennen. Doch bald bedachte ich, dass ich mich gerade dadurch den groessten Gefahren aussetzen und in die Naehel der schauderhaften Schlange, die ich am meisten fuerchtete, geraten koenne, und oeffnete sie wieder. Mein erster Blick fiel auf die greuliche Kropfgans, die in wenigen Sekunden einen halben Kessel voll Fisch verschluckte und dann in ihren Kaefig zurueckkehrte. Hu! Solchen Tiere sollten billig erst vierundzwanzig Stunden vor dem Juengsten Tag geschaffen worden sein! Wer wuerde sich dann aus dem Untergang der Welt noch was gemacht haben! Jetzt wurde ich den Loewen gewahr, der entsetzlich bruellte; schnell wandte ich den Blick, allein nun sah ich die beiden blutduerstigen Tiger, die in ewiger Unruhe in ihren Kaefigen auf und nieder rannten und mit den Schweifen an die Staee schlugen, dass sie erbeben. Die bunten Farbenringe, die diesen Scheusalen um den Leib laufen, kamen mir, besonders wenn ich blinzelte, wie aufgerollte Schlangen vor, die auch wohl herunterspringen koennen; dabei macht' ich die wenig beruhigende Entdeckung, dass saemtliche Kaefige aus Holz gezimmert waren. Auf einmal entstand hinter mir ein grausiger Spektakel; als ich mich umsah, erblickte ich die hohlaeugige, grinsende Hyaene, die sich vergebens anstrengte, ein Stueck Fleisch, welches der Waerter ihr vorhielt, zu erhaschen. Ich beschwor den Menschen, das Tier um Gottes willen nicht zu necken; in frevelhaftem Mutwillen versetzte er aber: "Nur unbesorgt, ich und Bunku verstehen uns!" Zugleich hielt er seinen Mund an das Gitter und rief: "Bunku, einen Kuss!" Schnell wandt' ich das Gesicht ab und erwartete, im Augenblick Jammertoene und Geschrei, des zerfleischten Menschen naemlich, zu vernehmen. Ich vernahm nichts; statt dessen hoerte ich ein sonderbares Geplapper und Geplaerr gerade ueber meinem Kopf, und als ich emporschaute, sah ich eine Menge haesslicher Affen mit ungestalteten Gliedmassen und weiten Maeulern, die die Zaehne fletschten und mich mit Unrat bewarfen. Diese vergnuegten mich einigermassen, da sie klein waren und possierliche Grimassen schnitten; sie wurden mit Aepfeln gefuettert,

und ich musste lachen, so wenig ich auch sonst zum Lachen aufgelegt war, als ich bemerkte, dass einige sich in ihrer Gefraessigkeit das Maul so voll stopften, als ob es eine Vorratskammer waere. Wie ward mir aber zumut, als ich mich zufaellig umkehrte und auf einer Kiste, an die ich mich mit dem Ruecken gelehnt hatte, die entsetzliche Boaschlange, keine zehn Zoll von mir entfernt, erblickte. Da lag sie, lang hingestreckt, die greuliche, blutsaugende Bewohnerin der Waldungen eines fremden Weltteils—ein Sprung, und sie umwand mich, sie zermalmte meine Knochen, sie maestete sich von meinem Mark. Sie zog sich zusammen, ich tat einen lauten Schrei und sprang zur Tuer. Langhalsige Voegel, Strausse nannte sie der Tierfuehrer, reckten mir hier, als haetten sie's auf meine Augen abgesehen, aus einem Kaefig, ueber den ihre Koepfe hoch hinausragten, die spitzigen Schnaebel entgegen. Ich gab nicht viel um die Nachbarschaft dieser Riesenvoegel und naehrte mich der Schlange wieder um einen Schritt; kaum aber stand ich still, als mich ein Geklapper aengstigte, welches sich ueber mir vernehmen liess. Himmel, gerade ueber meinem Haupte hing ein Kaefig mit einer Klapperschlange. Ich kann es gar nicht beschreiben, wie furchtbar mir dies zwei Fuss lange Tier mit seiner ekelhaft-bunten Haut und mit den abscheulichen Toenen, die es von sich gab, vorkam. Starr blickt' ich zu ihr auf; ploetzlich klopfte mein Begleiter mich auf die Schulter und sagte: "Was ist denn an dem kleinen bunten Ding zu sehen? Gib nun acht, die grosse Schlange wird nun sogleich ein Kaninchen verzehren, der Waerter bringt es schon." Obwohl mich ohne Unterlass kalte Schauer ueberliefen, konnt' ich mich doch bei diesen Worten eines leichten Laechelns nicht erwehren; der Mensch glaubte, ich betrachtete die Klapperschlange, waehrend ich doch bloss ihren Kaefig untersuchte, um mich zu vergewissern, dass sie nirgends durchschluepfen koenne. Als ich mich hiermit noch beschaeftigte, gab die Klapperschlange, wie es mir—ich kann mich irren—wenigstens vorkam, ein feines Gezisch von sich; eine weisse Masse fiel mir auf den Rock, und da ich glauben musste, diese weisse Masse ruehre von ihr her, schrie ich laut auf: "Hilfe! Gift! Gift!" Erschreckt sprangen mehrere der Anwesenden auf mich zu; ich, keines Wortes maechtig, zeigte auf den weissen Fleck auf meinem Rock, alle standen mit offenem Munde. Der Tierfuehrer kam gleichfalls herbei; kaum aber hatte dieser meinen Rock angesehen, als er laut auflachte und sagte: "Das Gift kommt von dem unartigen Papagei, der dort oben haengt!" Jetzt wurde das Gelaechter allgemein; ich besichtigte die weisse Masse naeher und lachte dann selbst von ganzem Herzen mit. "Du bist ja ein wahres Kind," rief mein Begleiter mir zu, "da will ich dir was anderes zeigen." Der Waghals trat zur Boaschlange heran, die eben mit entsetzlicher Wollust, welche ihr sichtlich durch den langen haesslichen Koerper zuckte, dem armen Kaninchen das Blut aussog, und beruehrte sie mit der Hand. Doch sie fuhr zusammen, als wuerde sie mit Nadeln gestochen, und Vinckel, der Held, flog so schnell zur Tuer wie ich; ich nahm Uebrigens diese Gelegenheit wahr, ihn, bevor er wieder zur Besinnung kommen konnte, mit herauszuziehen. Als ich mich wieder in der freien Luft sah, verdross mich's doch, dass ich den Baeren gar nicht gesehen hatte; ich haett's um denselben Preis gehabt.

Das war der Besuch. Es war keine Kunst, ihn im Zimmer hinter dem Ofen, wenn man von bruellenden Loewen und zaehnefleischenden Tigern so weit, wie von Afrika und Amerika, entfernt war, zu verdrehen und dabei zum Beweis der eigenen Herzhaftigkeit dem unter dem Tisch auf den Knochenabfall harrenden armen Haushund einen Tritt zu versetzen. Es war noch weniger ein Wunder, dass mich das verdross. Als Vinckel es eines Abends wieder getan hatte und ich im Finstern mit ihm und einigen anderen zu Hause ging, gab ich ihm endlich einmal, wie ein gaerender Bierkrug, den Pfropfen abstossend, einen Derben hinter die Ohren. So wenig hielt er mich trotz der mir zugefuegten Beleidigung der Rache faehig, dass er ausrief: "Schnock, man schlug mich, wer war's?" Als ich kurz antwortete: "Kann ich's wissen, wenn du's selbst nicht weisst!?" versetzte er: "Nun gut, so tritt du nur beiseite, denn du hast's gewiss nicht getan!" Ich folgte, heimlich lachend, seiner Weisung, dann rief er: "Wenn einer was erhaelt, der's nicht verdient hat, so bitt' ich im Voraus um Verzeihung!" Nun drosch er auf die uebrigen, die verdutzt stehengeblieben waren, wie ein Unsinniger los und bekam natuerlich, was er austeilte, mit Zinsen zurueck, so dass ich, der ich gelassen, wie die Unschuld selbst, dabei stand, die vollkommenste Satisfaktion erhielt. Aber die Sache blieb bei alledem wie sie war; denn wenn ihm den naechsten Tag auch ein Zahn fehlte: er ahnte nicht, dass er ihn noch haben wuerde, wenn er seine Zunge im Zaum gehalten haette, und ich musste mich entschliessen, das im Dunkeln begonnene Werk bei Licht zu Ende zu bringen, da seine Spaesse, was ich freilich voraus haette wissen sollen, auch jetzt noch nicht aufhoerten. Ich schleppte ihn daher eines Sonntagabends ins Wirtshaus, machte ihn betrunken—ich selbst war's schon vorher—stellte eine Menge Glaeser vor ihn hin, von denen ich glaubte, dass sie ihn am schnellen Hervorkommen hinter dem Tisch hindern wuerden, schloss ihn zum Ueberfluss auch noch mit Stuehlen ein und sagte dann zum Paechter Niernhaeutl: "Es wird hier noch etwas geben!" Er sah mich an und antwortete: "Mit wem denn?"—"Mit dem da!" sagt' ich und warf einen

vernichtenden Blick auf Vinckel. "Wer hat denn was mit dem Knirps?" fragte der Paechter, der die Menschen, wie ein Werbeoffizier, nach ihrer Leibeslaenge abzuschuetzen pflegte, und lachte. "Ratet einmal!" versetzt' ich. Er riet hin und her, es verdross mich, dass er immer so greulich vorbeischoss, und ich kehrte ihm unwillig den Ruecken. Er gab mir einen Klaps an einer unanstaendigen Stelle; ich zeigte ihm meine geballte Faust und rief: "Meint Ihr, dass in der allein keine Kopfnuesse wachsen? Wieviel verwettet Ihr auf eine, die in einer Viertelstunde reif sein muss?" Durch Wetten hab' ich mich naemlich oft in die Courage hineingehetzt, aber Niernhaeutl liess sich auf nichts ein, sondern sagte bloss: "Wir werden sehen!"—"Gewiss!" versetzt' ich und trat an den Schenktisch. Ich forderte mir ein Glas Punsch, ich liess noch ein zweites einschenken, und trat damit zu meinem Widersacher, der den Kopf ermuedet auf den Tisch lehnte, heran. Er lag voellig schlaggerecht und ich ging mit mir zu Rate, was ich tun, ob ich die Gelegenheit benutzen, oder noch einige Minuten verstreichen lassen solle. "Des Grimms", dacht' ich, "kannst du heut abend nicht genug entwickeln, lass dir Zeit und denk an alles, was er dir getan hat!" Da sah ich, dass Niernhaeutl veraechtlich die Achseln zuckte und seinen Hut suchte. Der musste Zeuge sein, ich stuerzte das zweite Glas Punsch herunter, die Knie schlotterten mir, aber mit lauter, donneraehnlicher Stimme rief ich, waehrend ich zugleich mit geballter Faust auf den Tisch schlug: "Heda!" Vinckel hatte einen Totenschlaf, er merkte nichts von Ruf und Schlag, und zu meinem Verdruss kam ein einfaeltiger Aufwaerter herbei und fragte, was ich befehle. Der Flegel hatte meine Herausforderung zum Kampfe fuer ein Zeichen, das ihm gelte, angesehen. Dies alles brachte meine Wut aufs hoechste; ich nahm alle meine Kraft zusammen, schlug noch einmal, indem ich zugleich die beiden leeren Punschglaeser beiseite schob, auf den Tisch und rief: "Heda!" Jetzt erwachte Vinckel, gaehnte unanstaendig und fragte mich: "Ist's Zeit zu Hause?" Ich suchte ihm durch Blicke verstaendlich zu machen, wie er mit mir daran sei, als dies aber nichts half, und er Miene machte, wieder einzunicken, schrie ich ihm laut entgegen: "Wie steht's mit der Klapperschlange?" Ich meinte jene in der Bierbude. Niernhaeutl versicherte mir hinterher, ich sei hiebei zur Leiche erblasst, ich glaub's ihm herzlich gern, mir war, als laeg ich im Fieber! Vinckel glotzte mich merkwuerdig verdutzt an; ich aber, noch kuehner werdend, wiederholte meine Frage: "Wie steht's mit der Klapperschlange?"—"Sie ist laengst verreckt und ausgestopft, sei ohne Sorgen!" war die Antwort, die mich, da ich nun einmal so weit gegangen war, nicht beguetigen konnte. Sowie nun Vinckel die auf mich gerichteten Augen nur wieder abgewandt hatte, versetzte ich ihm, mich ueber den Tisch lehrend, die ihm zuge dachte Ohrfeige; dann zog ich mich eilends zurueck, griff nach meinem vor dem Fenster stehenden Hut und lief, so schnell es ging—dass ich angetrunken war, sagt' ich schon—der Tuer zu. Er aber schrie ueberlaut: "Was? was ist das?" und ohne sich an das Zerbrechen der Glaeser im geringsten zu kehren, warf er den Tisch um und stuerzte mir nach. Ich gestehe, das lag ausser meiner Erwartung und Berechnung, ich stand starr und machte keine Anstalten, dem Verfolger zu entfliehen. Er fasste mich bei den Haaren und warf mich zu Boden; einige Fusstritte, die ich erhielt, schienen mir ein blosses Vorspiel des Hauptangriffs. Ich blieb ruhig liegen, und wenn ich an etwas dachte, so war's meine Frau, der das Unglueck ja nicht verborgen bleiben konnte. Endlich wollten der Wirt und der Paechter Niernhaeutl mich aufrichten, ich straeubte mich aber aus Leibeskraeften dagegen, und gar nicht, wie sie glaubten mochten, aus Eigensinn, sondern nur, um Vinckel, dessen Toben und Fluchen nachzulassen schien, vielleicht, weil er mich fuer tot hielt, nicht durch Aufstehen zu reizen. Doch ihre vereinten Kraefte ueberstiegen die meinigen, und ich befand mich frueher wieder auf den Beinen, als ich befuerchtet hatte. Mein erster Blick fiel in einen mir gerade gegenueber haengenden Spiegel. Ich sah, dass ich stark blutete, ich war naemlich beim Niederschlagen auf eine scharfe Kante des Tischfusses gefallen und hatte mich verletzt; schnell wischte ich mir das Blut uebers ganze Gesicht und erhielt dadurch ein herzbrechendes Ansehen. In diesem Augenblick wurde Vinckel mich gewahr, und ich ihn; er kam auf mich zu, mich uebermannte die Furcht und ich eilte in schnellen Spruengen aus der Tuer. Hier aber glitschte ich aus und fiel abermals zu Boden; das Weinen war mir nahe, doch Vinckel rief mir zu: "Ei, warum laeufst du so vor mir, ich komme ja bloss, um mich wieder mit dir zu vertragen; denn wenn ich's naeher bedenke, so hast du so grosses Unrecht nicht gehabt, und mich freut's, dass du's endlich fuehlst!" Dabei gab er mir die Hand, und richtete mich auf, ich konnte kein Wort hervorbringen, er aber zog mich an den Schenktisch, und wir tranken Vertrag miteinander, was ich gerne tat, ob ich gleich dem Frieden wenig traute. "Es tut mir leid," sagte er, "dass du dir das schaendliche Loch in den Kopf gefallen hast!"—"Das heilt schon wieder!" versetzte ich hoefflich und nahm meinen Hut, um mich in der Stille davonzuschleichen. Schon war ich gluecklich bis an die Haustuer gekommen, als er mir nachrief: "Willst du zu Haus? Wart, ich begleite dich!" Die Begleitung eines wilden Tieres, eines Freundes aus der Bremer Bude, waer' mir ebenso lieb gewesen; aber, was war da zu machen? In wenigen

Sekunden stand er bei mir und nahm meinen Arm. Ich konnte mir nicht viel Gutes versprechen, zu meinem Glueck schien der Mond recht hell, auch blies der Nachtwaechter schon in den Strassen. Ich fasste Mut, besonders, als es mir gelang, Vinckeln meinen Arm wieder auf sanfte Weise zu entwinden. Ich war meinem Hause bereits nah, da fragt' er mich: "Wie kam dir die Rachsucht aber so ploetzlich?" Konnt' ich was darauf antworten? Ich schwieg still und erwartete das Weitere. Er aber—so unausstehlich der Mensch ist, so liegt doch mehr Gutmuetigkeit, als man denken sollte, in seiner Natur—er sagte: "Nu, nu, wir wollen nicht weiter davon sprechen", gab mir die Hand und schied von mir vor meiner Haustuer. Nun galt's. Ich zoegerte die Tuer aufzumachen, und liess langsam mein Wasser. Der Stellmacher kam die Strasse wieder herunter; er hatte vielleicht im Wirtshaus etwas vergessen, mir konnt' es aber nicht wuensenswert erscheinen, nochmals mit ihm zusammenzutreffen, und ich trat schnell in mein Haus. "Ist's geraten," dacht' ich, "sogleich auszuglitschen, etwa ueber eine Kartoffel, die dort liegt, und dich zu stellen, als ob du in deinem eigenen Hause den Kopf zerschlagen hast, oder—" Doch, meine Frau, die das Klingeln der Haustuer nie ueberhoert, trat schon aus der Stube, und ich musste auf etwas Haltbareres sinnen. "Mein Gott, wie siehst du aus?" rief sie mir ueberlaut entgegen und fuegte noch manches hinzu, was ich vergessen haben will. "Wer dich beschimpft, der hat's mit mir zu tun," versetzt' ich trotzig, "hast du eine Tasse Tee fuer mich? Ich bin stark angegriffen!" Damit wollt' ich in die Stube treten, meine Frau gab's aber nicht zu. "Es ist jemand darin," erwiderte sie, "und du—" Sie trieb mich in die Kueche, wo ich mich waschen und abtrocknen und ihr erzaehlen musste, was sich zugetragen habe. Ich log entsetzlich; denn es galt eine ruhige Nacht. "Eine Sau", sagt' ich, "hat er dich genannt!"—"Wer? wer denn?" unterbrach sie mich heftig. "Hast du's nicht gehoert?" versetzte ich, "wer anders, als der da am Markt, der Stellmacher."—"Der Schelm, der schielaegige Hund, der Nichtsnutz!" schrie sie so laut, dass es mich erschreckte; konnt' ich doch gewiss sein, dass die Nachbarn das alles auf mich beziehen wuerden, obgleich ich keineswegs schiele. Dann ballte sie die Hand und rief: "Wart! sein Weib ist drinnen, und er wird sie abholen; kommt er, so soll ihn—" In diesem Augenblick ging die Haustuer, und an den raschen Fusstritten erkannte ich Vinckel auf der Stelle. "Da ist er schon!" kreischte sie und wollte ihm entgegenstuerzen. Ich vertrat ihr den Weg und sagte: "Lene, soll's Strassenlaerm geben? Bedenke, dass es spaet ist, und dass sich morgen auch etwas abmachen laesst!"—"Lass mich los, lass mich los, oder—" Sie ergaenzte ihre Rede durch einen Stoss auf die Brust, den sie mir beibrachte. Ich aber, ich hatt' ihre Hand gefasst, hielt sie, kaum wissend, was ich tat, fest. "Ich hab' dich ja schon geraecht," stotterte ich, "er hat Abbitte getan, und ich hab' ihm vergeben."—"Was? Was hat du getan? Ihm vergeben?" Sie vergass sich so weit, mir einen Schlag ins Gesicht zu versetzen; ich verfluchte meine Luege, und doch konnt' ich mich nicht ueberwinden, sie zu widerrufen. "Ich bitte dich, Weib, tu mir zum erstenmal einen Gefallen—" Meine Bitten halfen nichts, sie riss sich los und stuerzte in die Stube hinein. Ich stieg zu Boden und stellte mich hinter den Schornstein. Droben konnt' ich denn alles deutlich hoeren. Erst ein moerderisches Schimpfen; dann kam's zur Balgerei, und Vinckel—wer an meiner Stelle haett' einige Schadenfreude unterdrueckt?—schrie mehr als einmal: "Kratzt mir nur kein Auge aus, ich hab' nur zwei!" Endlich flogen fast zugleich Stuben—und Haustuere auf, und Vinckel, samt seiner Frau, die sich unkluger—obgleich natuerlicherweise mit in den Handel gemischt hatte, hinaus. Ich hatte alle Ursache, mit meiner Lene zufrieden zu sein; denn in der Wut hatte sie Vinckels Frage, was er ihr getan, zu meiner unsaeglichsten Freude mit einem spoettischen "er wiss' es wohl selbst" beantwortet. "Der glaubt sicher," dacht' ich, als ich wieder vom Boden herunterstieg, "es ist aus purer ehelicher Liebe, wegen deiner Kopfwunde, geschehen; das schadet nicht!" Uebrigens hat Vinckel die Tierbuden-Geschichte seit jenem Abend wirklich niemals wieder aufgeruehrt, und es ist schwer zu sagen, ob er das aus Respekt vor meiner Lene oder vor mir selbst unterlaesst. Freilich kam dabei fuer mich nicht viel heraus; denn die Schulkinder wussten sie schon auswendig, aber, das muss ich doch zu seiner Ehre anfuehren, wenn man ihn jetzt zum Zeugen aufruft, so antwortet er mit einem Schlag!

Sollte sich's ein Christenmensch vorstellen, dass ich einmal nahe daran war, aus Zaghaftigkeit, die mich abhielt, zur rechten Zeit mit einer ablehnenden Erklaerung einzuspringen, ein Moerder und schnoeder Giftmischer zu werden? Ich sitze eines Abends im "Goldenen Schaf" hinter dem Tisch und denk' an nichts Arges, an gar nichts naemlich; da tritt ein Fremder, wunderbar, sonst gut gekleidet, herein, fordert sich Wein und setzt sich zu mir. Er begruesst mich und sieht mich mit einem Blick an, als ob er mich gut kenne. "Das ist", denk' ich, "wieder ein Bekannter und Herzensfreund, dessen Gesichtszuege und Namen nichtswuerdigerweise deinem Gedaechnisse entfallen sind; laechle wenigstens und stell' dich erfreut uebers glueckliche Zusammentreffen." Ich tu's, und wirklich ist bald zwischen uns ein Gespraech im Gange, wie zwischen alten Bekannten, obwohl wir's, wie ich

denn doch merke, nicht sind. Wir sprechen ueber allerlei Ungluecksfaelle, wie sie sich zutragen; ich erzaehl' ihm von einigen, die sich im letzten Jahr erhenkten und sonst entleibten; dann kommen wir aufs Einschlagen des Blitzes bei Gewittern und darauf, dass solch ein Feuer gar nicht zu loeschen ist. "Ja," seufz' ich, "die Welt ist ein Jammertal, man muss sich wundern, dass man bei all dem Elend doch ueber die Vierzig hinauskommt."—"Leute wie Ihr," entgegnet er, "koennen's wohl aushalten; denn, wie das Schaefchen auch sei, ist's nur ins Trockne gebracht, so gibt's Milch und Wolle, aber unsereiner—" Nichts ist mir verdraesslicher, als wenn man mich fuer einen Glueckspilz haelt, fuer ein Sonntagskind, dem jeder Wind in die Segel weht; unmutig unterbrech' ich den Fremden durch die Frage, wer und was er denn sei. "Ich bin Kammerjaeger," versetzt er mit unbeschreiblicher Aufrichtigkeit, "und also in jetzigen Zeiten, wo das Ungeziefer so schlaefrig und langsam heckt, als ob sich's erst trauen lassen muesste, wie verliebte Menschen, von Haus aus ein geschlagener Mann." Auf Kammerjaeger hab' ich von jeher wenig gehalten, zumal auf solche, die, wenn sie einem anstaendigen Buerger begegnen, statt die Augen demuetig niederzuschlagen, ihn frech anstieren und wohl gar gruessen, ja, einen Diskurs anknuepfen, ich hab' sie eigentlich mehr verachtet, als Bettelvoegte; solch eine Antwort, die ein Prinz, der sich zu erkennen gibt, nicht zuversichtlicher haette vorbringen koennen, musste mich also billig befremden. "Wagen sich Leute der Art ins "Goldenen Schaf?" denk' ich und werfe auf den Fremden, der ruhig, als ob noch alles zwischen uns beim alten waere, seine Pfeife ausklopft, einen Blick, wie etwa unser Amtmann auf mich, wenn er an mir vorbeireitet. Doch sag' ich zu mir selbst: "Lass den Menschen heut abend den Standesunterschied nicht empfinden; morgen, wenn er die Rattenjagd anstellt, weiss er sich ohnehin zu bescheiden."—"Nun, was sagt Ihr zu meinem Metier?" fragt er dann. "Beneidenswert ist's wohl nicht," erwidere ich, "aber vermutlich hat's Euch am Heiraten verhindert, und das ist doch auch fuer etwas anzuschlagen."—"Drueckt Euch der Schuh da," versetzt er hoehnisch, "nun, das ist das Schicksal in Mausgestalt. "—"Narr!" haett' ich ihm gern grob geantwortet, "versuch's erst einmal, wie ich, dreiundzwanzig Jahre, dann reiss' elende Witze!" Doch unterlass' ich's; denn man muss sich gegen Fremde nie zu weit herauswagen. "Wenigstens denk' ich," faehrt er fort, "ein Unglueck, das den Menschen zum Kapaun herausfuettert, kann so gross nicht sein." Dabei streicht er mir mit unangenehmer Zudringlichkeit ueber den Bauch. Gereizt versetz' ich: "Eben darin kann das Unglueck liegen; meint Ihr, dass ein Mann, der durch Schlaege fett wird, sich ueber seine niedertraechtige Natur freut? Zum Teufel! ist's denn unverschaeamt, wenn man fuer ewiges Plagen, fuer Aerger und Verdruss ohn' Ende, ein sieches, Mitleid erregendes Gesicht und einen baufaelligen Koerper verlangt, der einen nicht durch haemische Dicke Luegen straft, sobald man einmal das Herz ausschuetten will? Ich frage noch einmal, ist's unverschaeamt?"—"Ist Euch das Weib zuwider," gibt er zur Antwort, "so schafft's ab. Pa!" Dabei jagt er den Dampf durch die Pfeife, dass er bald mit seinen gelben Katzenaugen dasitzt, wie ein Hexenmeister, wenn er den Boesen beschwoert. Ich entgegnete: "Wenn Euer Hund da"—ich zeigte auf seinen grossen, schwarzen, mit langen Zottelhaaren, der sich mir mit einer Frechheit, als ob er auch Kammerjaeger waere, gerade vor die Fuesse gelegt hatte—"bissig ist, so koennt ihr ihn fortjagen, aufhaengen, ersaeufen; so ist's aber in Christenlanden nicht mit Ehefrauen."—"Hoert, lieber Mann," sagt er mit geheimnisvollem Gesicht und greift nach meiner Hand, die ich ungluecklicherweise aus der Tasche gezogen, "Euch ist zu helfen, naemlich, wenn Ihr Mut habt." Der Teufel hat Mut genug, einzugestehen, dass er keinen hat. Ich bejah' es nicht direkt, aber ich werfe mich in die Brust, trommle auf den Tisch und zwingen mir einige verwegene Blicke ab. "An gewissen grauen Pulvern, die ich bei mir fuehre," fluestert er mir nun mit schrecklicher Stimme ins Ohr, "verrecken nicht bloss Ratten." Er nickt mir zu und drueckt mir, als ob sich jetzt alles andere von selbst verstaende, die Hand; weniger aus Verwirrung, als aus Angst vor dem furchtbaren Menschen, nick' ich auch und erwidere den Druck. "Wir sind also einig," sagte er dann, "nun aber auch keine Silbe mehr, Meister Schnock!" leider hatt' ich ihm meinen Namen vorher schon verraten; "solche Geschaefte", entsetzlich klang mir das Wort, und der greuliche Mensch lachte dabei, als haette er nicht einen Vergiftungsplan, sondern einen Spass gemacht, "lassen sich nicht in Wirtshausern weitlaeufig besprechen, morgen in der Fruehe komm' ich zu Euch. Gute Nacht!" Er steht auf und taumelt. "Gott im Himmel!" denk' ich, "besoffen ist der Kerl auch—" allerdings war's kein Wunder; denn solange er neben mir sass, hatte er ununterbrochen getrunken—"noch ein Glas—" eben bemerk' ich, dass er sich's einschenken laesst—"so laeuft's ueber, dann hat er, im Rausch geht's nicht anders, gerade so viel Freunde um sich, als Menschen, und das erste, was er ausschwatzt, ist der Vergiftungsplan." Richtig geraet er gleich mit dem Wirt in ein Gespraech; mich schaudert. Er laesst was fallen von Krepieren; eiskalt ueberlaeuft's mich. Der Wirt schiebt sich die Nachtmuetze weiter ins Gesicht und spricht von Gefahr; "nun ist's heraus!" denk' ich und spuere schon was von Kopfab schlagen im Nacken. Ploetzlich klingen Himmelstoene

durch von Ratten und von Speisekammer; da wird's mir klar, dass bis jetzt nicht von meiner Lene, sondern vom Ungeziefer des "Goldenen Schafs" die Rede gewesen ist; unwillkuerlich falt' ich die Haende, aber gleich darauf fordre ich gebieterisch ein Glas Wein, um die verfaenglichen Konferenzen zwischen dem Wirt und dem Fremden durch einen Gewaltstreich abubrechen. Der Wirt bringt mir hurtig den Wein: tierisch voll taumelt der Fremde, ungeschickt mit dem Arm gegen den Tuerpfosten rennend, fort, ohne sich, als ob er mich schon voellig vergessen haette, nach mir umzusehen. Er hatte mich vergessen; denn am andern Morgen kam er nicht, und schon am Mittag ward er zu meiner Satisfaktion wegen seiner miserablen Hantierung und wegen Mangels an Pass und aller sonstigen Legitimation, die unsere Polizei mit Recht von Kammerjaegern fordert, aus dem Ort gebracht. Uebrigens haett' ich, wenn er auch nicht ausgeblieben waere, meiner stillschweigenden Zusage ungeachtet, nimmermehr zur Mordtat die Hand geboten, und ihm das zu verstehen gegeben; wer wird denn auch seine Frau umbringen, bloss, weil er es einem Rattenfaenger versprochen hat!

Ich habe es nicht gesagt, weil es sich von selbst versteht, dass die Sparsamkeit meines Weibes mit den Jahren zunahm, so dass sie zuletzt in jenen Geiz, der sich sein eigenes Fett nicht goennt, ausartete. Der Wendepunkt trat ein, als sie, die immer gern geputzt ging, mir zum erstenmal das Anschaffen eines neuen Oberrocks, den ich ihr sonst regelmaessig zu Weihnachten verehren musste, verbot. "Du kannst mir eine andere Weihnachtsfreude machen," sagte sie heimtueckisch, "dadurch naemlich, dass du mir die kleine Pfeife schenkst, deren du dich in der Werkstatt bedienst." Will sie zu rauchen anfangen? dachte ich zuerst, und freute mich schon, in ihr einen Konsorten zu gewinnen; konnte sie doch mein Rauchvergnuegen nicht mehr unnuetze Verschwendung schelten, wenn sie selbst es teilte. Doch kam mir dies bald unwahrscheinlich vor, da mir ihre durch Keifen und Schmaelen ruinierten Lungen einfielen, sie auch niemals, ausgenommen bei Zahnweh, mit Pfeife und Tabak in Verbindung getreten war. "Was kann sie denn mit der alten, halb zerbrochnen Pfeife wollen?" fragte ich mich, "waer's noch die mit dem Meerschaumkopf und dem Silberbeschlag, die du Sonntags traegst, aber dies elende Ding—" Ich schaeme mich, zu gestehen, welch toerichter Einfall jetzt ploetzlich meine Gedanken unterbrach. "Ei, ei," dachte ich, "sie ist doch wahrhaftig nicht so ganz uebel, deine Frau; wer haette ihr solche Aufmerksamkeit zugetraut!" Ich glaubte allen Ernstes—wie war's moeglich? frag' ich mich selbst, indem ich's erzaehle, und schabe mir Ruebchen—dass sie mir auch einmal eine Freude machen und mich am Weihnachtsabend mit einer Pfeife anbinden wolle. Der heilige Abend kam heran, die beiden feierlichen Wachskerzen, die wir dem Erloeser zu Ehren zu verbrennen pflegten, wurden angesteckt, der Rosinenpudding, nebst dem mit Lorbeerblaettern aufgeputzten Schweinekopf, ward auf den Tisch gestellt; im Hintergrund drohte schon die grosse, unhoeffliche, dick mit Eisen und Messing beschlagene Postille, die mir einmal, als ich noch ein Kind war, fast den Kopf zerschmettert haette, indem das Ungetuem ungeschlacht vom Schrank herunterplumpte, und aus der Lene mir jetzt an hohen Festtagen gerne vorlas, teils um mich am Ausgehen zu verhindern, mehr aber noch, um Gelegenheit zu haben, mir unter dem Deckmantel eines laengst vermoderten geistlichen Herrn allerlei Beleidigungen und Gehaessigkeiten, die keineswegs im Buche standen, zu sagen. Bevor wir uns zum Essen niedersetzten, nahm ich meine Pfeife, legte sie, einen Bogen weisses Papier unterbreitend, auf einen Teller und ueberreichte sie mit einigen scherzhaften Redensarten meiner Frau. "Gut!" sagte sie, zerbrach die Pfeife und ward die Stuecke gelassen aus dem Fenster. Statt aber mit dem erwarteten Gegengeschenk herauszuruecken, machte sie mich darauf aufmerksam, dass ich von jetzt an woeentlich zwanzig Kreuzer an Tabak ersparen werde. "Und was sollen denn die zwanzig Kreuzer?" fragte ich giftig. "Was sie sollen?" versetzte sie, "dadurch, dass sie da sind, erfuellen sie ihren Zweck, und um so besser tun sie das, je laenger sie bleiben!"—"Ich sollte also nicht mehr rauchen?" fuhr ich auf. "Nein," erwiderte sie, "das heisst, du sollst dir nicht mutwillig die Schwindsucht zuziehen, und fuer den Fall, dass du sie schon haettest, wird uns ueber kurz oder lang deine Ersparnis trefflich zustatten kommen, dich davon heilen zu lassen. Glaubst du etwa, dass der Doktor dir die mit Dampf zerblasenen Lungen umsonst flickt?" Ich sagte nichts weiter, aber mein Entschluss war gefasst; und haette ebenso leicht aufs Atemholen, als aufs Rauchen Verzicht leisten koennen; denn fuer den Raucher ist die leidige frische Luft ungeniessbar, er muss sich das flaue, nuechterne Element erst mit Dampf wuerzen, wenn es ihn nicht anekeln soll. Ich trug daher am Morgen stillschweigend meine Sonntagspfeife, die prunkend unter dem Spiegel hing, in die Werkstatt hinunter und erklaerte meinem erstaunten Weibe, dass ich diese solange mit der hoechsten Unbarmherzigkeit strapazieren werde, bis sie mir eine weniger kostbare Stellvertreterin anschaffe. Mitleid mit dem Silberbeschlag und den Bernsteintroddeln des Prachtstuecks bewogen sie zur Nachgiebigkeit, doch gewann sie durch ihre List so viel, dass ich versprach, mich an den Wochentagen mit einer billigeren Sorte Tabak

begnuegen zu wollen. So war sie denn in allen Dingen. Wollte ich zum Beispiel einen Lehrjungen eintreten lassen, so ward er vorher bei uns zu Tisch gebeten, nicht, wie es schien, aus Generositaet, sondern nur, um seinen Appetit auf die Probe zu stellen. Fand der junge Mensch ungluecklicherweise sein Leibgericht vor, oder hatte er etwa einen Marsch gemacht und konnte fuer zwei Personen essen, so durfte ich ihn gewiss nicht annehmen; "wer setzt sich denn," sagte Lene, "selbst den Krebs in sein Fleisch?" Bei solchen Gelegenheiten trug sie ihr Bestes auf und legte eifrig vor; ich dagegen, der das schlaue Manoeever kannte, spielte das Mitglied eines Maessigkeitsvereins, machte auf das Schaedliche dieser oder jener Speise aufmerksam und warnte vor Ueberladung, so dass die Uneingeweihten sie fuer die Gastfreiheit selbst, mich fuer den Neidhard halten mussten. Das Laecherlichste aber war wohl, dass sie sogar ihre Freundschaft und Liebe streng nach dem Grade der Esslust und des Verdauungsvermoegens ihrer Freunde und Verwandten abmass. Klagte jemand ueber seinen schwachen Magen, wies er alles zurueck, ausgenommen ein Glas Wasser und den Fidibus, so wusste sie nicht zutulich genug zu tun; "ach," hiess es dann, "welch ein honoriger Mensch, wie wird er doch liebenswuerdiger mit jedem Tage!" War das Gegenteil der Fall, glaubte einer ein Gericht nicht besser loben zu koennen, als indem er zweimal davon nahm, so war er ein Subjekt ohne Lebensart, ein Kerl, der aus Schlund und Magen zusammengesetzt sei, wie andere aus Leib und Seele. Mit ihrer einzigen Jugendfreundin, einer Gaertnersfrau, die uns alle Sonntage besuchte, stand sie im Begriff, auf immer zu brechen, bloss, weil diese an der Auszehrung litt, und schuechtern, so wie ihre Krankheit zunahm, von drei Tassen Kaffee und einem Zwieback, womit sie sich anfangs begnuegte, bis zu sechs Tassen Kaffee und drei Zwiebaecken aufstieg; um einen Grund zu bekommen, stellte sie sich eifersuechtig auf die ledernduerre Todesbraut, eifersuechtig naemlich—ich muss dies wohl hinzufuegen—wegen meiner. Die Person starb noch zur rechten Zeit, kurz vor Ausbruch des Ungewitters, das sie bedrohte, sonst wuerde sie's erlebt haben, dass man ihre Todesseufzer fuer verliebte und ihre Schwindsucht fuer ein Sehnsuchtsfieber ausgegeben haette. Natuerlich hatte von diesem Geiz niemand mehr zu leiden als ich, und was mich am meisten verdross, war, dass er mit unserer Wohlhabenheit zunahm, dass das Essen, je mehr ich verdiente, um so schlechter wurde. "Wir haben nicht Kind noch Rind," sagte ich einst, durch eine Wassersuppe aufgebracht, zu ihr, "was wir hinterlassen, kommt an wildfremde Menschen, ich begreife dein Knickern, dein Schinden und Schaben nicht."—"Was?" versetzte sie lebhaft, "ist's denn keine Ehre fuer uns, wenn die Herren vom Gericht nach unserem Tode mit Verwunderung und Respekt in ihr Inventarienbuch schreiben: Der Silberschrank war so wohl versehen, dass auch kein Loeffelstiel mehr hineinging, an Leinenzeug fand sich mehr vor, als die seligen Eheleute Christopher und Magdalena Schnock in dreissig Jahren haetten auftragen koennen, der Schornstein wollte bersten, so voll hing er von Wuersten und Schinken? Ist das nicht eine Nachrede, die uns noch im Himmel freuen, ja, in der Hoelle troesten muss? Oder moechtest du, dass es von dir hiesse: Man kann den Hungerleider noch im Grabe pfaenden, wenn man will; denn der Sarg ist nicht bezahlt, er hat sich aus der Welt gestohlen, wie ein Dieb aus dem Gefaengnis, niemand kommt zu dem Seinigen, als etwa der Kirchhofwurm, wenn er sein Bankrottierfleisch nicht verschmaecht!" Sie beklagte es, dass wir nicht katholisch waren, bloss der vielen Fasttage wegen; "in dem Glauben", sagte sie, "koennen Leute doch was vor sich bringen, die Religion selbst bringt das Sparen mit sich, und naseweise Gesellen duerfen sich nicht mokieren, wenn der Tisch nicht immer unter Fleisch brechen will." Ja, sie ging zuletzt soweit, dass sie ihre oekonomischen Ruecksichten auf meinen eigenen Koerper ausdehnte und mir die unnuetze Anstrengung desselben, wie sie sich ausdrueckte, verbot, mir zum Beispiel die Erfuellung der ehelichen Pflichten nur selten verstattete; vermutlich, weil sie die Kosten einer Umarmung nach Heller und Pfennig abzuschuetzen verstand und weil sie nun kalkulierte, dass ich meine Kraefte nuetzlicher und fruchtbringender im Handwerk anlegen koenne, als in der Liebe. Es war daher gewiss kein Wunder, wenn ich sie auf alle Art zu betraegen und zu hintergehen suchte, doch glueckte mir dies meistens nur bis zu dem Punkt, wo ich die Absicht nicht mehr leugnen konnte, wo mir die Frucht meiner List aber dennoch schmaehlich entging. Ich betrachte jedes Unglueck, wovon ich hoere, als einen naeheren oder entfernten Verwandten, als einen Vetter von mir, der ueber kurz oder lang bei mir einsprechen wird; ich habe Stunden, wo ich ordentlich darueber erstaune, dass ich noch keine greuliche Missetat begangen habe, die mich dem Halsgericht ueberantwortet; hat man doch Exempel, dass einer morgens unschuldig wie ein Kind aufsteht, und abends blutbespritzt wie ein bayrischer Hiesel zu Bette geht. Was hilft alle Vorsicht! Vorsicht ist der Ball, womit das Schicksal spielt. Der Teufel ist allenthalben, nur da nicht, wo man ihn sucht. Wer sollte glauben, dass ich das Aergste, was mir bis jetzt begegnet ist, in meiner eigenen Speisekammer erleben musste? Doch war es der Fall!

Aus Leckerei entschloss ich mich eines Abends, mich selbst, meinen eigenen Haushalt, zu bestehlen. Wir hatten naemlich unser Schwein eingeschlachtet, und es waren treffliche Wuerste gemacht worden. Von diesen Wuersten erhielt ich so viel als noetig war, um in mir den unbaendigsten Wunsch noch mehr zu erregen; dann musste ich selbst sie in die Speisekammer tragen und sie dort so hoch aufhaengen, als ob sie niemals wieder heruntergenommen werden sollten. Das Fenster der Speisekammer ging auf die Strasse hinaus, unvermerkt klinkte ich es auf, ohne noch selbst zu wissen, weshalb. Die Nacht brach herein, und eine Pfanne voll magerer Kartoffeln, die mir vorgesetzt wurde, als ich zum Essen in die Stube kam, machte mich vollends desperat. "Der Teufel soll sie holen!" brauste ich auf, ich meinte die Kartoffeln. "Wen denn?" fragte Lene, ihren langen Gaensehals hinter dem Ofen hervorstreckend. "Die Zahnschmerzen!" versetzte ich, legte meine Gabel nieder und drueckte ein Tuch an die Backen. Bald darauf stahl ich mich aus der Tuer und umschlich leise und behutsam mein Haus. Es war finster genug, dicke Regenwolken verschluckten das sparsame Licht des Mondes, der verdriesslich hin und wieder aufdaemmerte. Kaum hoerte ich das Spinnrad meines Weibes schwirren, da stiess ich das Fenster der Speisekammer von aussen auf und schwang mich mit einer Geschicklichkeit, als ob ich seit dreissig Jahren praktizierender Dieb gewesen waere—Angst vor Ertappung gab sie mir—hinein. "Guten Abend!" ruft mir auf einmal mit hohler Stimme einer nach. "Still, still, um's Himmels will, still!" wisperte ich. "Sei unbesorgt, Kamerad," wird mir geantwortet, "aber hilf mir, dass ich auch hineingelange, das Fenster ist verdammt hoch." Was sollte ich tun? Sollte ich Laerm machen und mich von Kindern und Erwachsenen als einen Menschen, der bei sich selbst auf Diebereien ausgeht, verspotten lassen? Oder sollt' ich den Unbekannten, wie er's verlangte, zu mir hereinziehen, um ihn dann im Finstern durch guetliche Vorstellungen zu bewegen, wieder hinauszusteigen? Ich weiss noch nicht, was ich haette tun sollen; meine Hand war eifertiger als mein Kopf, sie ergriff, ohne auf hoehere Order zu warten, instinktmaessig die Faust, die sich ihr entgegenstreckte, und zog den Kerl, dem dieselbe angehoerte, herein. "Merkwuerdiges Zusammentreffen!" sagte dieser und tappte herum. "Allerdings!" erwiderte ich mit einem Seufzer. "Ich hatte dem dicken Schnock auch einen Besuch zugedacht," faehrt er fort, "und wollte nur erst das Ausloeschen des Lichts abwarten, da sah ich dich das Fenster oeffnen. Wie konntest du dies nur bewerkstelligen, ohne vorher eine Scheibe zu knicken?"—"Das ist ein Geheimnis!" versetzte ich zaehneklappernd. "Was du mir mitteilen musst," faellt er rasch ein, "ich will dir da fuer eine neue Art Handschellen zu zerbrechen lehren. Wo hast du studiert?"—"Studiert?" frage ich. "Ja, auf welcher Ohnversitaet, in welchem Zuchthaus, meine ich?"—"Ich sass noch nicht in Zuchthaeusern!" antworte ich. "Unglueckseliger!" versetzt er, "so bist du noch nicht ein einziges Mal absolviert, schleppst dich noch mit allen deinen Suenden herum? Mich hat die Justiz schon dreimal rein gewaschen und neu frisiert. Was hast du denn alles auf'm Herzen? Ist etwas von Erheblichkeit, ein Mord, oder so was, darunter? Oder hast du deine Tugend fuer nichts und wieder nichts hingegeben?"—"Mensch, du sprichst, als ob du der Teufel selbst waerst!" stoss' ich vor Entsetzen hervor. "Wer sagt dir, dass ich's nicht bin?" sagt er mit einem Ernst, der mich im ersten Augenblick schaudern macht, "waehrlich, ich sage dir, ich bin der Teufel und ich will dir etwas vertrauen. Vor drei Monaten—" Mir wird bei diesen laesterlichen Redensarten graesslich zumut, in der Ferne hoere ich den Nachtwaechter, auch klaert der Himmel sich auf, so dass der erste Voruebergehende das Offenstehen des Fensters bemerken muss; rasch, ehe der unheimliche Mensch sich dessen versieht, springe ich hinaus, beim Sprung kommt mir aber die Zunge zwischen die Zaehne und ich zerbeisse sie dermassen, dass Blut laeuft und ich mich vor Schmerz nicht zu lassen weiss. Ich reisse die Tuer auf und stuerze mit dem lauten Geschrei: "Diebe, Diebe in der Speisekammer!" in mein Haus. Meine Frau, nebst meinem Gesellen—es war der groesste, den ich jemals hatte, ein Mensch, der sich, wie er sagte, vor niemand fuerchtete als vor sich selbst, vor seiner eigenen Wut naemlich—eilen schlaftrunken mit einem Licht auf die Speisekammer zu, ich—der Spitzbube, der sich fuer den Teufel ausgab, konnte in mir unmoeglich den Konsorten erkennen, weil wir ja nur in der dicksten Finsternis Vertraute geworden waren—folgte ihnen mit einem Besenstiel. Wir finden nichts drinnen, keinen Dieb, aber auch keine Wuerste; Lene taumelt mir ohnmaechtig in die Arme—nur Ohnmachten trieben sie noch zuweilen hinein—mein Gesell nimmt, dir fuerchterlichsten Flueche austossend, die allgemeine Verwirrung wahr und bringt ein Stueck Speck auf die Seite, was mir freilich nicht entging, was ich dem Riesen jedoch hingehen liess. Was geschieht am andern Morgen? Ein Knurren, Bellen und Beissen wie von zwanzig Hunden treibt mich vor der Zeit aus dem Bett; ich oeffne das Fenster und sehe, dass saemtliche Wuerste, zu einer Art von Kranz ineinander verschraenkt, vor unserer Tuer aufgehengt sind, und dass die durch den leckeren Geruch herbeigelockten Koeter, springend und einer den andern giftig beim Schwanz zurueckzerrend, sich umsonst bemuehen, eine oder einige davon zu erlangen. Ein

Schnock

solcher Ausgang war nun zwar erfreulich, aber noch mehr unbegreiflich. Ein paar Tage spaeter erfuhr ich indes, dass ein Uebeltaeter aus unserem Ort wegen Wahnsinns aus dem Zuchthaus in die Irrenanstalt abgefuehrt, seinen Waechtern unterwegs entsprungen und erst nach laengerer Zeit wieder eingefangen worden sei. Ohne Zweifel hatte ich die Bekanntschaft dieses Verrueckten in meiner Speisekammer gemacht.

Drittel Kapitel

Zum Schluss

Der Morgen war angebrochen, der Wagen stand vor der Tuer, reisefertig trat ich in das Gastzimmer, um von Schnock, der schon des Fruehtrunks wegen gekommen war, Abschied zu nehmen. Schnock sass am Tisch und hatte mehrere leere und noch mehr volle Flaschen, sowie ein derbes Gabelfruehstueck vor sich stehen; ihm gegenueber sass mein Wirt, der lange, duerre Postmeister, sich auffallend beeifernd, seinen Gast durch Anekdoten und muntere Geschichten zu ergoetzen. Da war kein Jaegerstueckchen, kein Witzwort vom kleinen Korporal oder vom alten Fritz, das nicht vorgebracht wurde, ja, der Postmeister begnuegte sich nicht, bloss sein Gedaechnis zu martern, er war unbarmherzig genug gegen sich selbst, seine eigene Phantasie Peitsche und Sporen kosten zu lassen, um ihr dies oder jenes Geistreiche abzugeben. Aber Schnock, der sonst so leicht und so gern lachte, verzog diesmal keine Miene und gab keinen Laut von sich; er schuettelte nur zuweilen, wenn der Postmeister recht ansetzte, veraechtlich den Kopf, oder stiess einen Seufzer aus, und wenn er den Mund auftat, so geschah es einzig und allein, um ein Stueck Fleisch oder etwas Aehnliches hineinzustecken. "Trinkt doch, trinkt!" sagte der Postmeister hitzig, "und dann knoefft die Ohren auf, jetzt will ich Euch eine Schnurre erzaehlen, die noch von meinem Grossvater herruehrt. Nicht darueber lachen, heisst den seligen Mann noch im Grab beleidigen; ich moechte der Schlingel nicht sein, der das taete; denn mein Grossvater verdient Achtung, er war Schulmeister, und wenn einer von uns rechnen und schreiben kann, so hat er's von ihm gelernt." Die Schnurre war wirklich lustig, dennoch hielt Schnock an sich, obgleich sein Gesicht bersten wollte. "Schaemt Ihr Euch nicht?" sagte der Postmeister; "fuer den Herrn Dr.", er deutete auf mich, "war das Ding gut genug, um darueber zu lachen, und Ihr sitzt wie ein Klotz? Der Teufel soll mich holen, wo ich mit Euch wieder eine Wette eingehe!"—"Worin besteht denn die Wette?" fragte ich neugierig. "Werdet Ihr so unhoeflich sein, die Frage des Herrn Dr. unbeantwortet zu lassen?" sagte der Postmeister lebhaft zu Schnock; dieser aber sah mich an, legte den Finger auf den Mund und verharnte in Stillschweigen. "Nun," versetzte ich gleichgueltig, "in Geheimnisse will ich nicht eindringen, lebt wohl, Meister Schnock!" Schnock stand auf und ergriff meine ihm dargebotene Hand, sie herzlich drueckend; dann nahm er das Stueck Kreide, dessen sich die Billardspieler zu bedienen pflegten, und schrieb damit auf den Tisch, dass er mir eine glueckliche Reise wuensche. "Ist der Mann stumm geworden?" fragte ich, aus der Tuer tretend, den mich begleitenden Postmeister. "Nichts weniger als das, purer Egoismus!" erwiderte der Postmeister. "Wieso?" fragte ich stutzend. "Er will umsonst bei mir essen und trinken," gab der Postmeister zur Antwort, "darum spielt er den Stummen. Ich muss ihm heute naemlich, so haben wir gestern zur Nacht im Rausch gewettet, das beste aus Kueche und Keller so lange unentgeltlich aufsetzen, bis er sich zum Lachen oder Sprechen hinreissen laesst. Lacht er oder spricht er ein Wort, so muss er—hierin liegt mein Vorteil—alles doppelt bezahlen; haelt er an sich, nun freilich, dann weiss ich, wer sich noch heut Abend Haare aus dem Kopf reisst und mit dem Schaedel gegen die Wand rennt. Aber, er mag sich hueten! Ich erlaube mir gegen ihn, was mir einfaellt, und an Kniffen und Raeken fehlt's keinem aus meiner Familie. Ich will ihn schimpfen, bis er vor Aerger braun und blau wird, wie ein Kapaun; ich will dritte Personen herbeirufen und Schandgeschichten von ihm erzaehlen, denen er Widerspruch entgegensetzen muss, wenn er nicht will, dass alle Welt sie glauben soll; ich will Pistolen hinter seinem Ruecken abfeuern; ich will seiner Frau, die wohl von der Wette nichts weiss, anzeigen, dass er bei mir schlemmt, damit ihm diese ueber den Hals komme, ich will mich stellen, als ob ich mich umbringen wollte; ich will—"

Mein Wagen fuhr ab.